

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er erscheint täglich außer Montag.

Dieses ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile über deren Raum 20 Pfennige, für Verlags- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Samstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 51.

Breslau, Dienstag, 1. März 1892.

3. Jahrgang.

Internationaler Sozialistischer Arbeiterkongress 1893 in Zürich.

Das Organisationskomitee an die Arbeiter aller Länder! Arbeiter! Genossen!

Der Internationale Sozialistische Arbeiterkongress in Brüssel vom Jahre 1891 beschloß einmütig und mit Begeisterung:

„Der nächste Internationale Sozialistische Arbeiterkongress soll im Jahre 1893 in der Schweiz stattfinden.“

Dieser Beschluß ehrt unser Land. Er weist ihm eine Aufgabe zu, welche der Neutralität seines Staatswesens, der Internationalität seiner Bevölkerung und seiner Einrichtungen, sowie seiner alten Freiheit angemessen ist.

Im Namen der schweizerischen Arbeiterschaft danken wir den Vertretern der Arbeiterklasse aller Länder für diesen Beschluß und versprechen, Alles zu tun, um den Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongress von 1893 zu einem weiteren Markstein auf der Bahn der Einigung und Befreiung des arbeitenden Volkes aller Länder zu machen.

Zur Ausführung des Brüsseler Beschlusses haben am 10. Januar dieses Jahres in Zürich die Zentralkomitees des Schweizerischen Grütlivereins von Winterthur, des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes von Zürich und der Schweizerischen Sozialdemokratischen Partei von Basel getagt und beschlossen:

1. Der Internationale Sozialistische Arbeiterkongress des Jahres 1893 findet in Zürich statt.
2. Jedes Zentralkomitee ernennt fünf Mann für ein Organisationskomitee, welches seinen Sitz in Zürich hat und welches alle Arbeiten ausführt, die zur

Vorbereitung und Durchführung des Kongresses notwendig und von Nutzen sind.

Wir haben nun die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß die Zentralkomitees der genannten größten sozialistischen Arbeiterverbindungen der Schweiz ihre Wahlen in das Organisationskomitee für den Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongress getroffen haben und daß sich das Organisationskomitee in untenstehender Weise konstituiert und seine Tätigkeit begonnen hat.

An alle Gewerkschaften und sozialistischen Parteien, welches die Richtung der letzteren auch sonst sein mag, sofern sie nur die Notwendigkeit der Arbeiterorganisation und deren Betätigung an der Politik anerkennen, richten wir hiermit die freundliche Einladung, im Sommer 1893 ihre Vertreter nach Zürich zu senden.

Wir rufen denselben im Voraus ein herzlich willkommen in der Stadt Besalozzi's zu und versichern, daß sie daselbst Mitspreiter, Freunde und Brüder finden werden.

Um die notwendigen Vorarbeiten für den Kongress so rasch als möglich zu beenden, ersuchen wir alle Arbeiterverbände, uns baldigst ihre Adressen und bis Ende Juni 1892 ihre Anregungen und Anträge für die Tagesordnung zukommen zu lassen und zwar unter der Adresse unseres Sekretärs:

Robert Seidel, Zürich (Schweiz).

Aus den eingehenden Anregungen und Anträgen und den uns vom Brüsseler Kongress zugewiesenen Fragen gedenken wir dann in Kurzem eine vorläufige Tagesordnung zusammenstellen und bekannt zu geben.

Sie sehen, werte Mitspreiter, daß das Organisationskomitee für den Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongress an der Arbeit ist. Möge das auch Sie anspornen, sich jetzt schon auf dieses internationale Parla-

ment der Freiheit, des Friedens und der Wohlfahrt vorzubereiten, denn vorbereitet zu sein, ist für die Arbeiterklasse die Bedingung ihres Sieges.

Es lebe die Solidarität der Arbeiter aller Länder; es lebe der Internationale Sozialistische Arbeiterkongress von 1893!

Mit Brudergruß und Handschlag!

Das Bureau des Organisationskomitees für den Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongress 1893:

Karl Bürkli, Präsident. Robert Seidel, Sekretär. August Merk, Kassirer.

Das Organisationskomitee:

Vertreter der Sozialdemokratischen Partei: J. R. Jäger. F. Karrer. O. Lang. R. Seidel. W. Widmer.

Vertreter des Grütlivereins:

K. Bürkli. S. Greulich. F. Käfel. A. Mg. J. Vogelsanger.

Vertreter des Gewerkschaftsbundes:

S. Beck. E. Conzett. A. Lüthi. A. Manz. W. Merk.

Die Immunität der Reichstags-Abgeordneten vor dem Reichsgericht.

Der Prozeß gegen unseren Genossen, den Reichstags-Abgeordneten Schmidt, Burgstädt, ist unseren Lesern im Gedächtnis. Obgleich der Artikel 31 der Reichsverfassung so deutlich ist, daß von einem Mißverstehen die Rede nicht sein kann, — obgleich die Unerleßlichkeit der Reichstags-Abgeordneten während der Session über jeden Zweifel hinaus feststeht, und obgleich es

Die Sängerin.

Erzählung von Wilhelm Hauff.

(Fortsetzung.)

„Und darf ich nicht auch wissen,“ fuhr der Medizinalrat fort, „wie der Gesandte hieß, in dessen Haus Sie sich verbargen?“

„Warum nicht? Es war ein Baron Martinow.“

„Wie?“ rief Lange in freudiger Bewegung, „der Baron Martinow? Ist er nicht in . . . Diensten?“

„Ja, kennen Sie ihn? Er war Gesandter des . . . schen Hofes in Paris und nachher in Petersburg.“

„O, dann ist es gut, sehr gut,“ sagte der Medizinalrat und rieb sich freudig die Hände. „Ich kenne ihn, er ist seit gestern hier; er hat mich rufen lassen; er wohnt im „Hotel de Portugal“.“

Eine Träne blinkte in dem Auge der Sängerin, und von frommen Empfindungen schien ihr Herz bewegt. „So mußte ein Mann“, sagte sie, „den ich viele hundert Meilen entfernt glaubte, hierher kommen, um die Wahrheit meiner Erzählung zu bekräftigen! Sehen Sie zu ihm; ach, daß auch Karlo zuhören könnte, wenn er Ihnen versichert, daß ich die Wahrheit sprach!“

„Er soll es, er soll mit mir, ich will es schon machen! Adieu, gutes Kind; seien Sie ganz ruhig, es muß Ihnen noch gut gehen auf Erden, und nehmen

Sie die Diktur recht fleißig, alle Stunden zwei Löffel voll!“ So sprach der Doktor und ging. Die Sängerin aber dankte ihm durch ihre freundlichen Blicke. Sie war ruhiger und heiter; es war, als habe sie eine große Last mit ihrem Geheimnis hinweggewälzt; sie sah vertrauensvoller in die Zukunft, denn ein gütiges Geschick schien sich des armen Mädchens zu erbarmen.

VIII.

Der Baron Martinow, dem Lange früher einmal einen wichtigen Dienst zu leisten Gelegenheit gehabt hatte, nahm ihn freundlich auf und gab ihm über die Sängerin Bianetti die genügenden Aufschlüsse. Er bestätigte nicht nur beinahe wörtlich ihre Erzählung, sondern er brach auch in die lautesten Lobeserhebungen ihres Charakters aus; ja, er versprach, wohin er in dieser Stadt kommen würde, überall zu ihren Gunsten zu sprechen und die Gerüchte zu widerlegen, die über sie im Umlauf waren. Er hat auch Wort gehalten, denn hauptsächlich seinem Ansehen und der edelmütigen Art, womit er sich der Italienerin annahm, schrieben es ihre Freunde zu, daß die Gesinnungen des Publikums über sie in wenigen Tagen wie durch einen Zauberschlag sich änderten. Der Medizinalrat Lange aber stieg an jenem Tage, als er vom Gesandten kam, aus der Beletage des „Hotel de Portugal“ noch einige Treppen höher, in die Manfanken; in Nr. 54 sollte der Kapellmeister wohnen. Er stand vor der Türe still, um Atem zu schöpfen, denn die steilen Treppen hatten ihn angegriffen. Sonderbare Töne drangen aus

dieser Türe in sein Ohr. Es schien ein Schwerfranker darin zu sein, denn er vernahm ein tiefes Stöhnen und Seufzen, das aus der tiefsten Brust aufzusteigen schien. Dann klangen wieder schreckliche französische und italienische Flüche dazwischen, wie wenn Ungeduld dem Jammer Luft machen will, und ein heiseres Lachen der Verzweiflung bildete wieder den Uebergang zu jenen tiefen Seufzern. Der Medizinalrat schauderte. „Habe ich doch schon neulich etwas wenigens Wahnsinn an dem Maestro verspürt,“ dachte er, „sollte er vollends übergeschnappt sein, oder ist er krank geworden aus Schmerz?“ Er hatte schon den Finger gekrümmert, um anzuklopfen, als sein Blick noch einmal auf die Nummer der Türe fiel; es war 53. Wie hatte er sich doch so täuschen können; fast wäre er zu einem ganz fremden Menschen eingetreten. Unwillig über sich selbst ging er eine Türe weiter; hier war 54; hier lautete es auch ganz anders. Eine tiefe schöne Männerstimme sang ein Lied, begleitet von dem Pianoforte; der Medizinalrat trat ein, es war jener junge Mann, den er gestern bei der Sängerin gesehen.

Im Zimmer lagen Notenblätter, Gitarre, Violinen, Saiten und anderer Musikbedarf umher, und mitten unter diesen Trümmern stand der Kapellmeister in einem weiten, schwarzen Schlafrock, eine rote Mütze auf dem Kopf und eine Notenrolle in der Hand; der Doktor hat nachher gestaunt, es sei ihm bei seinem Anblick Marius auf den Trümmern von Karthago eingefallen.

(Fortsetzung folgt.)

ebenfalls unzweifelhaft und übereinstimmend noch vom Reichstag ausdrücklich ausgesprochen worden ist, daß die Beratungen gleich den Ferien einen Teil der Session bilden, daß also während der Beratungen die Immunität gilt, so eröffnete das Landgericht Chemnitz doch im Laufe der letzten Vertagung gegen unseren Genossen Schmidt in mehreren Fällen das Strafverfahren. Trotzdem unser Genosse auf Grund seiner Immunität Einspruch erhob, lud man ihn zur Verhandlung vor Gericht, ließ ihn, da er, auf seine Immunität gestützt, das Erscheinen verweigerte, gewaltsam vorsehren und verurteilte ihn.

Dieses Attentat auf die Immunität des Reichstages wurde seiner Zeit von uns nach Verdienst gezeigelt.

Unser Genosse Schmidt aber legte Berufung beim Reichsgericht ein. Die Verhandlung fand gestern — den 25. d. M. — statt. Ueber das Ergebnis wurde telegraphiert:

Leipzig. In der Strafsache gegen den Reichstags-Abgeordneten Albert Schmidt beantragte vor dem Reichsgericht der Reichsrichter Stadthagen, das gesamte Verfahren als geschichtlich unzulässig, weil gegen Artikel 31 der Verfassung verstößend, einzustellen. Der Ober-Reichsanwalt Lessinger schloß sich den Ausführungen an und beantragte, das Urteil aufzuheben und die zeitliche Unzulässigkeit der Strafverfolgung auszusprechen. Das Reichsgericht erkannte demgemäß. Das Urteil gegen den Mitangeklagten Hartzdorf, der zu 1 Monat Gefängnis verurteilt war, wurde zur nochmaligen Verhandlung an die erste Instanz verwiesen. Die Revision des Mitangeklagten Lämmermann, welcher zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt war, wurde verworfen. Der Ober-Reichsanwalt erkannte mit dem Beifall der Anwesenden an, daß ein Verfahren nur nach eingeholter Genehmigung des Reichstages zulässig sei.

Das Reichsgericht hat so entschieden, wie nach dem Buchstaben und dem Geiste der Reichsverfassung entschieden werden mußte.

Das ganze Verfahren des Chemnitzer Landgerichts ist für ungesetzlich erklärt.

Das Urteil, welches wir über das unerhörte Attentat gefällt haben, das uns eine Anklage seitens des sächsischen Justizministeriums eingetragen hat, es ist von dem obersten Gerichtshof des Deutschen Reiches bestätigt worden.

Was auch der Ausgang des Prozesses gegen uns sein möge, das Chemnitzer Landgericht ist verurteilt, und die sächsische Justiz hat eine schwere Niederlage erlitten.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Lockspiegel sind an der Arbeit. Es wird uns mitgeteilt, daß an einzelne Parteigenossen Zeitungspaket aus London mit Nummern der „Autonomie“, der Gründung des Polizeipräsidenten Neufert, — und zwar verschiedene Exemplare derselben Nummer! — verendet werden. Zugleich wird in der letzten Nummer der „Autonomie“ formell erklärt, man werde regelmäßig an alle Arbeiter, deren Namen durch die Pöche bekannt wurden, solche Sendungen schicken. Die „Autonomie“ sei nicht verboten, und es könne niemand bestraft werden, der sie besitzt. Natürlich wird hier eine Leimrute aufgestellt, an welcher sich die Simpel fangen sollen. Der übrigens unglaublich öde Inhalt, der für gewisse Zwecke noch besonders präpariert wird — auf ein dynamisches Rezeptchen oder ähnliches kommt es den Herren nicht an — dient dann dazu, den auf den Leim Gegangenen aus Messer und Material zu einem großen Gruppelprozeß zu liefern. Bei den innigen Beziehungen zwischen „Autonomie“ und Spitzeltum macht es sich leicht, daß hinter dem Briefträger die Polizei erscheint und den abnungelosen Adressaten packt. Man braucht wieder einmal das rote Geperst und will um jeden Preis die Sozialdemokratie mit dem Spitzel-Anarchismus verquicken. Die Genossen werden dafür sorgen, daß die „Autonomie“-Leute, die viel Geld zu haben scheinen, ihr Porro umsonst ausgeben. Das praktischste Rezept ist: Ins Feuer mit dem Schund!

Ueber die Rede des Kaisers auf dem Festmahl des brandenburgischen Provinziallandtages schreibt der „Vorwärts“:

Wir bleiben demgegenüber der Meinung, daß der jetzige Kurs nicht der richtige ist. Die tiefgehende soziale Bewegung unserer Zeit ist kein Produkt einzelner „Seher“ und „Nörgler“, und übrigens haben immerdar in der Geschichte diejenigen als die Waderstien gegolten, welche ihre Meinung über falsche Maximen der Regierungen frei heraus sagten und dafür arbeiteten, daß diese falschen Maximen durch richtige ersetzt wurden. Die Aufforderung, auszuwandern, wenn einem die heimatischen Verhältnisse nicht gefallen, lehren wir kühl ab. Man nimmt das Vaterland nicht an den Schuhschleien mit. Weiter wäre Deutschland längst eine Wüsten, wenn seit

dem Bestehen dieses Reiches alle diejenigen ausgewandert wären, denen die politischen Verhältnisse desselben nicht gefallen haben.

Das „Berliner Tageblatt“ fügt dem Wortlaut der Rede nur folgende Bemerkung zu: „Artikel 27 der preussischen Verfassung lautet: „Jeder Preusse hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine freie Meinung zu äußern.“

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhause. 22te Sitzung. Die Etatsberatung wurde fortgesetzt mit den Etat des Handelsministeriums. Die Einnahmen wurden debattelos bewilligt.

Die preussische Regierung hat in Frankfurt an der Oder bei Disziplinarstrafe den Lehrern anbefohlen, über den Schulgesetzentwurf streng — das Maul zu halten. Die Regierung in Arnberg verbietet jetzt auch schriftstellerische Tätigkeit der Lehrer, sofern sie periodischer Druckwerke, das ist der Presse, zukommen. In den höchsten Astenstücke heißt es:

Je weniger es nun in unserer Absicht liegen kann den Lehrern die Erörterung sachmännlicher Fragen über die Mitteilung beängstigender Wahrnehmungen und Erfahrungen in den einschlägigen Blättern zu verlagern oder ihnen die Mitwirkung an der Hebung religiöser und vaterländischer Gesinnung zu verwehren, um so entschuldener wird den nebenamtlichen Tätigkeit eines jeden Staatsbeamten entgegenzutreten sein, wenn dieselbe sich entweder in einer ausgesprochenen Gegensatz zu den vorgedachten Bestrebungen zeigt oder ausschließlich auf die Herbeischaffung und Ausbeutung von Tagesneuigkeiten abzielt und sich zu diesen Schuße auf die Anwendung von Mitteln angewiesen sieht welche ebenso wenig mit dem Amte wie mit der gesamten Stellung eines Lehrers vereinbar sind.

Wir sind überzeugt, daß dadurch eine ganze Masse weitrer Sozialdemokraten unter den Lehrern von der königlich preussischen Regierung gejuchet werden. Das agitiert mehr, als ein „Vorwärts“-Abonnement oder sonst etwas bei dem so erbärmlich abhängigen Lehrerstand! Und wird der traurige Jeshaja'sche Schulgesetzentwurf wirklich Gesetz: dann desto besser! Wir haben nur ein schallendes Hohngelächter, denn die Regierung „revolutionirt“ damit um die Wette mit dem besten „Unstärker“!

Eine ganz neue Entdeckung hat der „Hamburger Korrespondent“ gemacht. Er schreibt in seinem politischen Wochenbericht der letzten Sonntagsnummer: „Bei Beratung des Reichsbahnnetzes wurde den Sozialdemokraten von dem Abg. Stumm in so gründlicher Weise die Wahrheit gesagt, daß den Herren Weltverbessern vollständig ihr Latein ausging.“

Weniger parteiische Leute haben aus der bekannten Reichstagsdebatte den entgegengesetzten und den richtigen Schluß gezogen, daß sie ein Beweis dafür sei, wie die Gegner der Sozialdemokratie vollständig am Ende ihres Lateins seien und deshalb nach dem alten Spruch Buttamerischer Heilmittel riefen, trotz des täglichen Fiascos, daß sie vor aller Welt erlitten.

Unter den sächsischen Zeitern leiden, wie es scheint, auch deutsche Fürsten. Neuerdings ist dem weimarischen Landtage eine Vorlage, betr. die Erhöhung der Zivilliste des Großherzogs um 30 000 Mark auf insgesamt 900 000 Mark jährlich zugegangen. Zur Begründung wird u. A. das Sinken des Geldwertes, d. h. das Steigen der Preise der Lebens- und anderer Gebrauchsmittel geltend gemacht. Am Schluß der Vorlage heißt es: „Die Regierung gebe sich der Zurechtweisung hin, daß der Landtag der Behandlung und Beschlußfassung über den Antrag sich in dem in derselben Angelegenheit bereits wiederholt befaßigten Geiste der Gerechtigkeit, Treue und Dankbarkeit gegen das großherzogliche Haus unterziehen werde.“ Die weimarischen Landboten werden diesen Appell an drei der schönsten menschlichen Tugenden zu würdigen wissen.

Zum Kasseler Majestätsbeleidigungs-Prozeß. Zu dem Hopf'schen Prozeß schreibt der „Frankf. Zig.“ ein Dhrzenzeuge:

„Die von Herrn Hopf zum Beweise der Behauptungen in dem inkriminierten Artikel „Deutsch-Preussisch“ vorgebrachten Belege aus den Werken zahlreicher Historiker von Ruf, worunter auch anerkannt preußenfreundliche waren, mußten von Herrn Prof. Roser in allem Wesentlichen als tatsächlich bestätigt werden. Die Verteidigungsrede des Herrn Rechtsanwaltes Martin führte dann ungefähr aus, daß sich hier zwei Gewichtsauffassungen gegenüberständen, ein Gerichtshof daher wol nicht die vollständige Behörde sei, um die Richtigkeit der einen oder anderen zu entscheiden. Daher sei ihm auch der Zweck der Ladung eines Sachverständigen von Seiten der Staatsanwaltschaft unverständlich geblieben, zum wenigsten hätte doch jede Richtung vertreten sein müssen. Wie sehr die Geschichtswissenschaft Sache der Faculte sei, beweise auch ein historischer Lapsus, den sich die Anklageschrift habe zu Schulden kommen lassen, wie Herr Prof. Roser bestätigt habe. Die

Anwendung des § 95 (Majestätsbeleidigung) auf den vorliegenden Fall sei etwas noch nie Dagewesenes. Man könne allerdings Jemanden durch die mehr oder weniger abfällige Kritik seiner Vorfahren beleidigen, aber es müßte dann eine Beziehung auf den Lebenden nachzuweisen sein, und diese sei hier wegen der veränderten Zeitumstände ganz unmöglich. Denn wenn der Artikel dem großen Kurfürsten z. B. „Durchsiedereien“ mit Frankreich vorwerfe, wer würde darin eine Beziehung auf den jetzigen deutschen Kaiser sehen können? Würde die Anwendung des § 95 berechtigt sein, so müßte eine Reihe von Personen wegen ihrer Publikation über die Vorfahren lebender deutscher Fürsten in Anklagezustand versetzt und wegen Majestätsbeleidigung bestraft werden. Die Ansicht aller bedeutenderen Juristen sei auch bisher gewesen, daß mit dem Tode einer Person — ob eines Fürsten oder gemeinen Mannes sei hierbei einerlei, denn nur die Beleidigung der Persönlichkeit, nicht ihrer Majestät komme in Frage — die freie Kritik und die freie Beurteilung in ihr Recht träte. Im anderen Falle sei schließlich auch jede unparteiische und freie Geschichtsdarstellung unmöglich gemacht.“

Wird Hopf verurteilt, so ist die geschichtliche Kritik an Händen und Füßen geknebelt zu Gunsten der Geschichtsfälschung des Byzantinertums.

Die elende Lage der Arbeiterinnen wurde kürzlich in einer Gerichtsverhandlung in München durch Zeugenaussagen eidllich erhärtet. Diese Zeugenaussagen wurden abgegeben in der Verhandlung der Klage einer dortigen Firma (Gebrüder Schmidt) gegen die „Münchener Post“, welche Beschwerden der Stickerinnen veröffentlicht hatte. Das Gericht sprach den Redakteur der Zeitung von der Beschuldigung der Verleumdung und Beleidigung frei. Die frommen Leute, welche die Prostitution mit der Religion bekämpfen und den Mädchen keine andere Verpflegungsmöglichkeit zugesprochen wollen, als Heiraten und die bisherigen weiblichen Arbeiten, sollten sich nur einmal jene Zeugenaussagen näher ansehen. Sie können sich dann einen Begriff machen, unter welchen entsetzlichen Verhältnissen die Arbeitsgelegenheiten der Frauen und Mädchen leiden. Es handelte sich um ein großes Stickerelgeschäft und die Zeuginnen, welche für dasselbe gearbeitet, sagten aus, daß sie bei fleißigem 10stündigen Arbeiten nur wahre Hungerlöhne verdienen könnten. So gering der Verdienst war und so anhaltend gearbeitet werden mußte, an Arbeiterinnen fehlte es doch nicht. Es ist dies ein charakteristisches Zeichen für den weiblichen Arbeitsmarkt. Eine Zeugin sagte aus, für fünf Käufer, zu welchen eine mittlere Stickerin bei täglich 10stündiger Arbeitszeit 15 Tage brauche, seien per Stück 1,20 M. gleich 6 Mark bezahlt worden, wovon das Stickermaterial mit 1,54 Mark in Abzug gekommen, so daß per Tag ein Lohn von 30 Pfg. verblieben. Eine andere Zeugin sagte aus, sie sei eine besonders schnelle Stickerin, habe drei Schoner per Tag gestickt und dafür 1,32 Mark verdient, eine mittlere Stickerin könne nur 70—80 Pfg. verdienen. Eine andere sagte: Ich habe mir bei 10stündiger Arbeitszeit, wenn ich sehr fleißig war, 1,00 bis 1,10 Mark verdient. Arbeitete ich von früh 7 Uhr bis Nachts 2 Uhr, verdiente ich 2 Mark. Eine sogenannte Vermittlerin — die Firma vergibt die Arbeiten durch Vermittlerinnen, welche Procente, 5—10 Prozent vom Lohn abziehen — antwortete auf die Frage des Gerichtspräsidenten, was eine mittlere Stickerin verdiene: Ich habe Stickerinnen, welche sich 50 Pf. bis 1 Mark per Tag verdienen. Behauptet wurde, daß durch diese Löhne die Verkaufspreise so gedrückt wurden, daß andere Stickerelgeschäfte, welche besser bezahlt hatten, das Stickerelassen aufgeben mußten und lieber von der in Rede stehenden Firma beziehen. Der Firmeninhaber sagte aus, daß für Schoner 65 Pfg. per Stück bezahlt wurden. Er habe aber die Löhne kürzen müssen, denn er habe eine Lieferung von 30 000 Stück Schoner nach Amerika übernommen, wofür ihm ein sehr niedriger Preis per Stück bezahlt würde. Warum hat er aber die Lieferung zu so „unnationalen“ Preisen übernommen? Der Prozeß hat wieder den Vorhang vor einem entsetzlichen Stück sozialer Frage gelüftet! Wo ist da der Schutz der Armen und Schwachen? Geraten diese auf Abwege, dann ist die ganze Moral rasch bereit, nach der Kirche und nach der Polizei gegen die Verunglückten zu rufen, aber wo das Uebel wirklich liegt, das wollen die glaubens- und sittenstarken Leute nicht sehen.

Die Ausbeutungskunst ist sogar dem bürgerlichen „Neuen Münchener Tageblatt“ zu bunt. Dasselbe schreibt: Wie durch die Ausbeutung der Arbeiterinnen (hier Arbeiterinnen) ganze Industriezweige ruiniert werden, das geht aus der Verhandlung hervor, welche

fürzlich dahier gegen den verantwortlichen Redakteur der „Münchener Post“ auf die Beleidigungsklage des Stickeriegeschäftsinhabers Schmidt (Kaufingerstraße 8) durchgeführt wurde und mit Freisprechung Jordans geendet hat. Schmidt hat mit Hilfe seiner Vermittlerinnen die Arbeitslöhne derart sündhaft und wucherisch herabgedrückt, daß andere Stickeriegeschäfte nicht mehr selbst rücken ließen, sondern dies durch Schmidt besorgen ließen. Die Verhandlung entrollte ein unsäglich trauriges Bild von dem Gebahren in genanntem Geschäft und von den elenden Schand- und Hungerlöhnen, mit denen die armen Arbeiterinnen abgefunden werden.

Ausland.

Schweiz.

Schweizerische Geheimpolizei. Die „Glerner Nachrichten“, ein bürgerliches Blatt, schreiben: „Die Verhandlungen über die politische Geheimpolizei im Züricher Kantonsrat haben unzweifelhaft dargetan, daß eine schweizerische Geheimpolizei besteht, indem von Bern aus, immer noch gestützt auf das traurig berühmte bundesrätliche Kreisreiben, die kantonalen Polizeiorgane im Dienst des Bundesanwalts stehen und vom Bunde im Stillen für ihre Bemühungen je nach dem Erfolg honorirt werden. Ist es nicht, als ob wir unter Bismarck und Puttkamer wären, die aus einem Welfenfonds schöpfen konnten? Wir will es ableugnen, daß diese Art Polizeibestellung zur niedrigsten Spionage führen muß? Fort mit dieser Spitzelzucht und her mit einer gesetzlichen und offenen Polizei.“

Spanien.

Ueber die in jüngster Zeit vollzogenen Hinrichtungen wird noch folgendes geschrieben:

Die Hinrichtungen sind in Spanien öffentlich und grausiger Art. Die Armen werden nämlich erdrosselt. Ein eiserner Ring, welcher an einer Seite offen ist, wird den Delinquenten so um den Hals gelegt, daß ein in dem Ring befestigter Stift sich in den Nacken legt. Mit einer einfachen Vorrichtung wird der Ring zusammengedrückt und so dem Delinquenten das Leben genommen. Ueber die letzte Hinrichtung in Xeres möge noch folgendes bemerkt sein. Die Hinrichtung erfolgte auf einem von einer großen Menschenmenge besetzten Plage. Auf demselben stand ein großes Gerüst, mit vier Stühlen zum Strangulieren (garrottes). Zuerst wurde Lebriano hinaufgeführt, welcher mit lauter Stimme seine Unschuld beteuerte; nach ihm Zarzuela, Brisqui und Lamela. Auch der dritte beteuerte seine Unschuld und kräufte sich, auf dem Stuhl Platz zu nehmen. Mit Gewalt wurde er niedergewängt. Dann erfolgte die Hinrichtung. Zarzuela, welcher zuletzt geädelt wurde, nahm mit den Worten: „Wir sind das Opfer einer Sache, welche in kurzer Zeit triumphieren wird“ Abschied vom Leben. — Die Leichen blieben den Tag über der Schauflur des Publikums gewidmet; zahllos soll die Menschenmenge gewesen sein, welche sich dort aufhielt. — Armes, armes Volk, das nicht mit Entsetzen sich von einem derartigen grausigen Schauspiel abwendet!

Portugal.

Indirekte Steuern in Portugal. Alkohol und Zündhölzer sollen besteuert werden, um dem bankrotten Staat auf die Beine zu helfen. Das Volk soll für die Mißwirtschaft der Herrschenden bluten. —

Frankreich.

Der Pariser Prügelprozess ist im Ende verlaufen. Das Gericht hat die Klage des Herrn Saur gegen den Gymnasiale Constans abgewiesen, weil der Senat die Erlaubnis zur Verfolgung des Ministers nicht gegeben habe. Herr Saur behält also seine Ohrfeige. Und die Moral der Geschichte: Wer eine Ohrfeige nicht gleich nach Empfang zurückgibt, und zwar mit Zinsen und Zinseszinsen, der behält sie sein Leben lang. Die Ohrfeige des boulangistischen Dramarbas ist für diesen aber um so schmerzhafter, als sie vorwahrhaft phänomenaler Festigkeit war und zwar in ihrer Art ebenso kräftige Fußstapfen zur Begleitung hatte. —

Türkei.

Folgende von der türkischen Behörde an die Zeitungsleiter und Zeitungsdrucker ergangene Verordnung dürfte auch anderswo besonderen Verständnissen begegnen:

Art. 1. Der Vorzug ist zu geben allen Nachrichten von der kostbaren Gesundheit des Staatsoberhauptes und der kaiserlichen Familie, vom Stande der Saaten und Ernten im günstigen Ausfalle, von Fortschritten des Handels und Gewerbes in der Türkei.

Art. 2. Es ist keinerlei Feuilleton zu veröffentlichen, das nicht vom Standpunkte der Gerechtigkeit be-

trachtet ausdrücklich die Billigung Sr. Excellenz des Ministers für öffentlichen Unterricht und Wächters der guten Sitten erhalten hat.

Art. 3. Nicht abzudrucken sind allzulange literarische oder wissenschaftliche Abhandlungen, die den Füllraum einer Zeitungsnummer überschreiten könnten. Die Worte „Fortsetzung folgt“ oder „Fortsetzung morgen“ sind zu vermeiden, da sie unangenehme Geistesanstrengung hervorrufen.

Art. 4. Sorgfältig zu unterlassen sind in einem fortlaufenden Artikel weiche Zwischenräume oder Punktzeilen: solches Verfahren giebt zu Aergernis erregenden Vermutungen Anlaß, stört die Ruhe der Gemüther und verursacht, wie dies bei verschiedenen Gelegenheiten beobachtet worden, Zweibeutigkeiten gegen Se. kaiserliche Majestät.

Art. 5. Mit größter Sorgfalt ist die Namensnennung hervorragender Persönlichkeiten zu umgehen; wird Ihnen gemeldet, daß dieser oder jener Landesstatthalter oder Unterbeamter des Diebstahls, Unterschleifs öffentlicher Gelder, Totschlages oder anderer straflicher Handlungen überführt worden, so ist diese Tatsache als unermessen darzustellen oder gänzlich zu verschweigen.

Art. 6. Jedwede Veröffentlichung von Bittschriften, sowol einzelner Personen als von Provinzialgemeinden, die sich wegen Mißbräuchen der Staatsbehörden beschwerdeführend an das Landesoberhaupt wenden, ist unbedingt verboten.

Art. 7. Die Meldung von Mordversuchen gegen fremde Fürlichkeiten oder von Aufrührerbewegungen in fremden Ländern, in welcher Verfassung sie auch geschrieben sein mögen, ist unstatthaft; das Bekanntwerden solcher Dinge ist für unsere getreue und friedliebende Bevölkerung nicht ersprießlich.

Art. 8. Es ist verboten, diese Vorschrift in den Spalten Ihrer Zeitung einzurücken, das könnte übel angebrachte Beurteilungen und Bemerkungen seitens unzufriedener Geister hervorrufen.

Arbeiterbewegung.

Die Bergarbeiterbewegungen im niederrheinisch-westfälischen Kohlenrevier werden wieder häufiger; meist haben sie den Zweck, Stellung gegen die zahlreichen Entlassungen von Arbeitern zu nehmen, die jetzt an der Tagesordnung sind. So war am Sonntag in Ehen eine von mehreren hundert Bergleuten besuchte Versammlung, die gegen das Verfahren der Verwaltung der Zeche „Herkules“ protestirte. Dort ist nämlich etwa 30 Bergleuten gekündigt worden, darunter auch den ehemaligen Delegirten Fischer und Rüppert, während vor ganz kurzer Zeit erst eine Anzahl Arbeiter österreichischer Nationalität auf dieser Zeche eingestellt worden sein sollen. Die einzelnen Redner kritisirten in der Versammlung dieses Verfahren der Verwaltung sehr scharf, besonders weil die Leute, denen gekündigt wurde, meist Familienväter sind und schon längere Zeit auf der Zeche arbeiteten. Besonders böses Blut scheint bei den Bergleuten die Entlassung des Bergmanns Fischer gemacht zu haben, der sich wegen des vermittelnden Standpunktes, den er im Streikjahre 1889 eingenommen hatte, eines guten Ansehens erfreut und Vorsitzender des sogenannten neuen Verbandes ist.

Genossen, Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!

Sämmtliche Arbeiter der Fabrik Marin Astruk legten wegen einer Lohnreduktion von 10 Prozent und darüber am 16. Februar die Arbeit nieder. Beschäftigt waren in dieser Fabrik über 750 Arbeiter. Den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen angemessen, ist es unmöglich, daß der Arbeiter derartige Lohnreduktionen noch übertragen kann, da man den Lohn bereits bis auf's tiefste Niveau herabgedrückt hat, und so haben denn sämmtliche Arbeiter gegen die Reduktion Front gemacht. Kollegen und Arbeitsbrüder! Das Gespenst der Arbeitslosigkeit nimmt in unserer Branche immer greifbarere Formen an. Auf der einen Seite sehen wir demzufolge eine große Zahl Kollegen aus Mangel an Beschäftigung am Hungertuche nagen; auf der anderen Seite müssen diejenigen, welche noch so glücklich sind, Arbeit zu haben, für einen kärglichen Lohn ihre Arbeitskraft übermäßig anstrengen, um nur das zum Leben unbedingt Nötige sich zu verschaffen. Auch von ihnen weiß Keiner, welchen Augenblick die Reihe an ihn kommt, als Arbeitsloser verweist dem Hunger in's Antlitz zu schauen.

Dieser Zustand, Kameraden, ist widersinnig. Was wir zu seiner Beseitigung tun können, das müssen wir tun. Das Bestreben, unsere Lage zu verbessern, sind wir nicht bloß uns schuldig, sondern auch unseren Eltern, Frauen und Kindern, unseren Schwestern und Brüdern, die von uns materiell abhängen. Wir sind somit in einen Lohnkampf eingetreten, der uns aufgezwungen

wurde von Seiten der Direktion der Wähler Baumwollfabrik, nachdem man jede Verhandlung mit der Lohnkommission vermieden hatte. Die Eigenartigkeit und die günstige Lage der Fabrik Martin Astruk infolge der Winteraison, sowie der gute Geist, die Einigkeit der beteiligten Arbeiter werden uns den Sieg bringen.

Wir richten nun an alle Kollegen und Gefinnungsgenossen die herzlichste Bitte, uns in unserer nur gerechten Sache nach Kräften zu unterstützen. Tue Jeder seine Pflicht, dann wird, dann muß es endlich besser kommen.

Alle Sendungen sind zu richten an den Vertrauensmann Eugen Seiges, Gangolf-Straße Nr. 22 in Bühl bei Gebweiler (Elsäß).

Von den Wiener Arbeitlosen. Der Bürgermeister von Wien hat 6000 Gulden zur sofortigen Verteilung insbesondere an Familienväter angewiesen. Aufrufe um Geld- und Brotspenden für die hungernden Arbeiter sind erlassen worden. Unter massenhaftem Andrang wird Brot an die Arbeitslosen verteilt, doch konnte die Nachfrage nicht befriedigt werden.

In Venedig streiken die Tabakarbeiterinnen der königlichen Tabakfabrik. Dieselben verlangen Stücklohn, Gleichstellung der drei Arbeiterkategorien und besseres Material. Ein Teil der Arbeiterinnen hat die Arbeit wieder aufgenommen. Da Unruhen befürchtet werden, ist die Fabrik militärisch besetzt.

Gerichtliches.

Als „Studentenstreiche“ bezeichnet die bürgerliche Presse die Heldentaten zweier roher Mäusenbühne, welche dieser Tage einer Prüfung des Gerichtes unterzogen wurden. Die kapitalistischen Zeitungen verschweigen in überströmendem Zartgefühl die Namen dieser weidlichen Jünglinge, dieselben können sonst in ihrer „Karriere“ geschädigt oder aber der Familie könnte Schmerz bereitet werden. Der Sachverhalt ist in Kürze der folgende: Ein Droschkentischer fuhr in einer Augustnacht eine Sängerin nach ihrer in der Marienstraße gelegenen Wohnung. An der Ecke der Straße standen die Studenten auf dem Fahrdamm. Der eine rief ohne jede Veranlassung dem Vorüberfahrenden eine unflätige Redensart zu, während der Andere mit seinem Spazierstock einen wuchtigen Hieb nach der Insassin des Wagens führte, ohne sie glücklicherweise zu treffen. Die Dame rief um Hilfe, der Fuhrherr sprang vom Hock und wurde nun ohne Weiteres von den beiden Wegelagerern derartig mit Stöcken bearbeitet, daß er aus mehreren Kopfwunden blutend am Boden liegen blieb, während die feigen Herren die Flucht ergriffen. Auf der neuen Brücke zwischen Schiffbauerdamm und Friedrichsbahnhof wurden sie aber gestellt und zur Wache sistirt. Vor Gericht fand das Nachspiel statt. Der Verteidiger sprach von dem „Folgen eines Kneipabends“, von „übersäumender Studentenlaune“ und anderen schönen Dingen. Der Staatsanwalt dagegen war ganz anderer Ansicht. Er beantragte 2 Monate Gefängnis, hervorhebend, daß gerade bei dem Bildungsgrade der Angeklagten die Handlungsweise um so verwerflicher sei und deswegen die ganze Strenge des Gesetzes walten müsse. Nur in Anbetracht der bisherigen Unbescholtenheit der Angeklagten, und daß durch eine Gefängnisstrafe ihre ganze Karriere vernichtet werden würde, verurteilte der Gerichtshof die beiden Angeklagten zu je 100 Mark Geldstrafe und außerdem noch zu 20 Mark wegen Injurien und Publikationsbefugnis. Ob es was fruchtete, wenn der Vorsitzende hinzufügte, daß die Angeklagten diese Strafe als eine Lehre für ihr ganzes ernerer Leben betrachten möchten, wird die Zukunft lehren.

So treiben's also die Söhne der „besseren Stände“ Des Nachts ohne Weiteres Passanten auf der Straße anfallen, in roher Weise Damen injulieren und schließlich die sich ihrer Haut Wehrenden halb tot schlagen. Ein merkwürdiger Ausfluß „übersäumender Studentenlaune“! Wenn jeder Student solch eine Laune sich zulegt, dann ist kein Mensch auf der Straße seines Lebens mehr sicher. Wir stimmen mit dem Staatsanwalt vollkommen überein, wenn er solche Rohheiten streng bestraft wissen will. Das Urtheil unterziehen wir selbstverständlich keiner Kritik, aber eine Frage möchten wir doch stellen: Was würde geschehen, wenn zwei Arbeiter sich ähnlich betragen hätten, wie diese beiden Studenten? Wäre dann auch Rücksicht auf die „Karriere“ derselben genommen worden? Gätte ihnen ihre Unbescholtenheit etwas geholfen? Wären sie auch mit einer ihren Verhältnissen angemessenen Geldstrafe davon gekommen?

Kleine Chronik.

Die Leibgarde der Millionäre. Aus New-York wird geschrieben: Niemand wandelt ungestraft unter

Balmen. Heutigen Tages muß ein amerikanischer Millionär ein tapferes Mannesherz besitzen. Seit dem Dynamitpressungsversuch auf den Millionär Russell Sage lebt jeder New-Yorker Kröfus Tag und Nacht in Angst und Zagen. Viele haben ihre Lebensgewohnheiten völlig geändert. Sie gehen nicht mehr frank und frei auf der Straße herum, wie die übrigen Bürger, sondern sind stets von Leibwächtern begleitet. Niemals hat das Geschäft der Privatdetektive-Agenturen so geblüht wie jetzt. Ein Privatdetektive erhält acht Dollars den Tag für seine mühselige Arbeit. Er hat weiter nichts zu tun, als bis an die Zähne bewaffnet hinter dem Plutokraten einherzugehen und ein scharfes Auge auf alle zu haben, welche ein Anliegen an seinen Patron haben könnten oder auch nur Handtaschen tragen. Einige New-Yorker Millionäre haben sich auch schon gepanzerte Equipagen machen lassen. Die Fenster derselben sind so dick, daß die Kugel eines gewöhnlichen Taschenrevolvers schwerlich hindurchgeht. Man sieht auf den New-Yorker Straßen schon eine Anzahl solcher Kutschen. Sein Haus und seine Geschäftsräume hat der Millionär nachgerade in ein Fort verwandelt. Außen und innen stehen Geheimpolizisten auf Posten. Als die Tochter Jay Goulds kürzlich eine Gesellschaft gab, wimmelte es in den Empfangsräumen von Detektives.

Wieder eine gestürzte Säule der Ordnung. Abbau in Sachsen. In hiesiger Gegend bildet gegenwärtig der große Dittersbacher Krach allenthalben das Tagesgespräch. Durch die zahllosen Schwindelereien des Getreidehändlers Richter, welcher eine „Privatbank“ unterhielt, ist die ganze hiesige Gegend aufs Schwerste geschädigt worden. Alle Stände und nicht zuletzt zahlreiche kleine Leute sind in Mitleidenschaft gezogen. Es ist aber kaum glaublich, welche Leichtgläubigkeit das Publikum dem „reichen“ Richter gegenüber an den Tag legte, der die ihm anvertrauten Gelder mit 6 pCt. verzinst und sich deshalb von allen Seiten des regsten Zuspruches zu erfreuen hatte. Handwerker, Diensthoten und Tagelöhner, aber andererseits auch wohlhabende Bauern brachten dem Herrn Privatbankier, der sich für ausgeliehene Gelder 15—20 pCt. Zinsen geben ließ, ihre Ersparnisse und schenkten demselben unbedingtes Vertrauen. Dies geschah besonders auch um deswillen, weil Richter als ein gottesfürchtiger und frommer Mann galt, der jeden Sonntag die Kirche besuchte und, sofern Nachmittags-Gottesdienst war, auch dann nicht fehlte. Diese scheinbare Frömmigkeit bildete den Deckmantel für die Schurkereien und Halsabschneidereien Richters, dessen hohe Zinsgewährung sogar bewirkte, daß Gutsbesitzer sich Geld zu 3—4 pCt. borgten, um es alsdann bei Richter zu 6 pCt. anzulegen. Gerüchtweise verlautet bis jetzt nur, daß den Passiven von Mk. 6- bis 700 000 etwa Mk. 80 000 an Aktiven gegenüberstehen dürften. Beständig ist es, daß man dem Betrüger, der bereits am 11. d. M. in Abbau entlarvt wurde, mehrere Tage Zeit gelassen hat zum Entkommen, jedoch hat er es selbst für rathsam gehalten, durch Selbstmord sich dem irdischen Richter zu entziehen. In einem Dresdener Hotel hat er sich durch Erhängen das Leben genommen. An Einzelheiten sei noch erwähnt, daß ein Dittersbacher Gutsbesitzer allein Mark 140 000 und ein Zittauer Hausknecht seine Ersparnisse in Höhe von etwa Mark 2000 bei Richter verloren hat. Ein armer Tischschneider büßte Mark 300 ein. Vornehmlich sind zahlreiche Großgrundbesitzer der hiesigen Gegend in Mitleidenschaft gezogen; auch sollen einige Zittauer und Abbauer Bankhäuser mit Mark 100 000 beteiligt sein. Der Gutsbesitzer W. Geisler in Reubdorf bei Bernstadt, der sein ganzes Vermögen einbüßte, hat sich den Verlust so zu Herzen genommen, daß er durch Selbstmord aus dem Leben geschieden ist.

Die Leiche eines erschossenen Artilleristen hat seit zwei Wochen vermisst wird, wurde bei Flugburg in einem Walde aufgefunden. Grund des Selbstmordes war dem Bureau „Herold“ zu Folge Furcht vor Straf.

Zur Kapitell der „freien Liebe“. Vor längerer Zeit erregte die in Köln erfolgte Verhaftung der Damenschneiderin und Gelegenheitsmacherin Waldschmidt berechtigtes Aufsehen. Die Untersuchung gegen diese Kupplerin förderte eine Menge unzähliger Bilder und Schriftstücke zu Tage, welche zum Teil ältere Herren der Finanzwelt, zum Teil jüngere Herren der Kölner jeunesse dorée waren und welche auch ein düsteres Bild von dem wüsten Treiben bei der W. gaben. Ob nun die W. sofort eingestanden hat, daß sie sich der Kuppelerei schuldig gemacht, oder ob man der ganzen Affäre nicht genug Bedeutung beilegte, zu der Verhandlung gegen sie wären nur vier Zeugen, darunter eine Dame vom Theater, erschienen. Die Zahl der geladenen Zeugen soll 12 betragen haben. Mehrere der in die Affäre verwickelten Personen waren an dem Verhandlungstage „krank“.

belastungszeugen, speziell die „Damen“, welche in der Angelenheit zur Zeit verhaftet, aber wieder freigelassen worden waren, konnte man nicht mehr auffinden. Sie sollen, von den in die schmutzige Affäre verwickelten Herren mit dem nötigen Reisegeld versehen, in's Ausland gegangen sein. Die Waldschmidt wurde unter Anrechnung einer dreimonatlichen Untersuchungshaft zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. In verschiedenen besseren Familien der oberen Zehntausend hat die Geschichte viel Unheil angerichtet. Es ist zu ehehlichen Zerwürfnissen, ja zur Ehescheidungsklage gekommen. Ein Herr von auswärt, der auch bei der W. eingeführt war, bemerkte in einem zum Zweck der Anknüpfung von Bekanntschaften ausliegenden Album der Kupplerin die Photographie der Gattin eines seiner besten Freunde zwischen anderen Bildern von Damen zweifelhaften Rufes. Erstaunt über diese Entdeckung wandte sich der Betreffende an die Waldschmidt mit der Frage, ob diese Dame denn auch in ihrem Hause verkehre, was die Kupplerin bejahte, mit dem Bemerkten, daß sie nur „feine Kundschaft“ habe. Der Herr, der der Sache nicht traute, erhielt die Versicherung, daß er ein Rendezvous mit der betreffenden jungen Frau haben könne, wenn er dies beabsichtige. Es wurde ein Tag festgesetzt, wo die Begegnung stattfinden sollte. Der Herr setzte sofort den Gatten der betreffenden Frau, der zur Zeit geschäftlich in Paris weilte, telegrafisch in Kenntnis, daß er ihn sofort wegen dringendster Familienverhältnisse sprechen müßte und ihn bitte, umgehend zurückzukommen. Der erstaunte Gatte befolgte den Wunsch seines Freundes, der ihm eine Strecke entgegenfuhr und ihm seine Warnehmung mitteilte. Am anderen, dem verabredeten Rendezvous-Abend, ging der Gatte mit dem Freunde zu der W. Diese führte beide in einen Salon, wo der Gatte plötzlich seiner zu Tode erschrockenen Frau gegenüberstand. Das Tableau entzieht sich der Beschreibung. Die Ehescheidung ist eingeleitet und ein Familienglück zerstört. — Ein alter, vornehmer, sehr vermöglicher Roué, der auch in die Waldschmidt-Affäre verwickelt gewesen war und sein ganzes Streben auf den Besitz einer hübschen Schauspielersfrau richtete, bei derselben aber empfindlich abgewiesen wurde, dürfte in einen Prozeß verwickelt werden, der sich demnächst gegen eine andere feinere Kupplerin, eine Frau Rex, abspielen wird. Der alte Geiz verlor, diese Frau Rex zu veranlassen, ihm zu einem Stellbichem mit der schönen Künstlerin zu verhelfen. Jene gab sich alle Mühe, die junge Dame zu einem tête-à-tête mit dem Alten zu bewegen, allein die Künstlerin blieb standhaft und der Alte dürfte dieses Mal wol nicht mit einem blauen Auge davon kommen. Der in die Waldschmidt-Affäre verwickelte Postbestraubam Everding, der unter Mitnahme von 18 000 Mk. Postgeldern mit der jüngeren Schwester der Waldschmidt nach Amerika geflohen war und diese dort heiratete, ist wie wir jüngst meldeten, in New-York verhaftet worden; seine Auslieferung steht demnächst bevor. Die Waldschmidt hat nun dem „Frankf. S.-A.“ zufolge aus Rache gegen eine Freundin, auch eine „Gelegenheitsmacherin“ von welcher sie vermutete, angezeigt worden zu sein, auch eine Denunziation bei der Polizei ein gereicht. Es stehen also weitere „Entwicklungen“ bevor.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

179. Sitzung.

Die zweite Beratung des Telegrafengesetzes wird fortgesetzt mit der am 26. Februar abgeordneten Debatte über § 7a (Anlagebeschränkungen bei Gefahr der Störung konkurrierender elektrischer Leitungen) und die dazu vorliegenden, am 26. Februar mitgetheilten Anträge Dr. v. Bar, Borchers, von Strombeck, Dr. Heber-Spahn. Ein weiterer Antrag Borchers verweist die in dieser Frage entstehenden Streitigkeiten vor die ordentlichen Gerichte und verlangt für sie ein beschleunigtes Gerichtsverfahren, auch in den Gerichtsferien.

Abg. Spahn (Zentrum) empfiehlt seinen Antrag als ein Provisorium bis zum Erlaß eines Gesetzes über die Errichtung elektrischer Anlagen. Es müsse eine übergerichtliche Instanz zwischen der Reichstelegraphenverwaltung und den Eigentümern konkurrierender elektrischer Anlagen geschaffen werden.

Abg. Graf v. Arnim (Lini.) tritt für den Kommissionsbeschluß ein. Ein Subsidiar sei nicht möglich, Starkstromleitungen würden immer andere Leitungen störend beeinflussen. Der Standpunkt des Staatssekretärs sei der einzig richtige.

Abg. Strombeck (Ztr.) erkennt die Absicht der Reichstelegraphenverwaltung, der Ausbarmachung der Elektrizität durch die Industrie nicht in den Weg zu treten, an, verweist aber auf die wenig beruhigende Paris, die z. B. der Oberpräsident in Dresden, welche das Verlangen gestellt habe, daß Starkstromanlagen nicht im Bereiche der Telegraphenleitungen errichtet werden dürften.

Staatssekretär Dr. von Stephan erklärt den Antrag Spahn für unannehmbar, wendet sich aber auch gegen die anderen Anträge, deren Fassung der Reichstelegraphenverwaltung nicht genügen könne. In dem vom Bundesrat erwählten Dresdener Fall sei dem polizeilich erlassenen Sicherheitsmaßregeln nicht entgegen. Hingegen sei die Angelegenheit

noch in der Schwebe. Eine mangelhafte Telegraphenanlage könne überhaupt nicht vorkommen. Es ist in das Gesetz von außen eine Fülle von Beunruhigungen hineingetragen. (Lachen links.) Noch niemals ist mir in meiner amtlichen Tätigkeit ein Gesetz vorgekommen, das eine solche Menge von Mißverständnissen erregt hat. Ich wiederhole die Erklärung, daß es der Telegraphenverwaltung fern liegt, der Entwicklung der Industrie irgendwie in den Weg zu treten. Die ganze Frage gehört gar nicht in dieses Gesetz, sondern in ein Elektrizitätsgesetz. Da Ihre Opposition gegen das Telegraphen-Reglement nichts gestraft hat, versuchen Sie jetzt einen neuen Kampf in der Luft. Nach zwanzig, zehn, ja nach fünf Jahren wird man die heutige Debatte nicht verstehen können. Was heißt das überhaupt? Die Elektrizität muß in die Industrie eingeführt werden? Entweder ist sie eine Kraft, der die Zukunft gehört, dann bahnt sie sich auch ohne Reden, wie Sie sie hier halten, ihren Weg, oder ihre Bedeutung existiert nicht, dann werden Sie ihr auch nicht helfen. Die arme Elektrizität! Alles will von ihr leben: Erfinder, Fabrikanten, Industrielle, Aktien-Gesellschaften, Patent-Anwälte, Patentverwertungs-geschäfte; schließlich wird es mehr Leute geben, die von der Elektrizität leben wollen, als solche, die der Elektrizität überhaupt bedürfen. (Heiterkeit rechts.) Die Agitation gegen die Reichstelegraphen-Verwaltung ist doch ganz ungerechtfertigt. Wäre ohne die Bemühungen und die Tätigkeit der Reichstelegraphen-Verwaltung die elektrotechnische Ausstellung in Frankfurt, wäre ohne sie die Kraftübertragung in Lauffen möglich gewesen? Und nun stellen gerade die Kreise, zu deren Nutzen das alles getan ist, die Verwaltung als einen mißgünstigen Feind hin. Die Veranlassung sind die paar Wandersapostel, die die ruhige Arbeit der elektrotechnischen Vereine stören. (Lachen links.) Man kann da nicht mehr von einem Beunruhigungsbazillus sprechen, sondern es ist schon mehr ein Beunruhigungsmegeterium. (Heiterkeit.) Als Hannibal in der Verbannung in Ephesus war, kam auch so ein freiständiger Wandersapostel aus Athen und hielt einen Vortrag über Feldherren und Kriegskunst. Alles applaudirte; aber als Hannibal von seinem Gastfreunde um seine Meinung über den Vortrag befragt wurde, antwortete er: Ich habe noch niemals einen größeren Narren über Feldherren und Kriegskunst reden hören. So ist es auch mit diesen Reden in den elektrotechnischen Vereinen. (Heiterkeit rechts.) Die Petitionen der Städte will ich milder behandeln nach dem Hamlet'schen Worte: Der Rest ist schweigen. Man soll aber nicht der Telegraphenverwaltung einseitige Interessenwahrnehmung vorwerfen; nicht diese, sondern die verbündeten Regierungen haben das Gesetz eingebracht. Die durch Elektrizität gewonnene Kraft ist jetzt noch recht teuer. Sachverständige haben mir persönlich gesagt, daß sie diese bei dem jetzigen Preise auf die Dauer nicht beibehalten können. Ich leugne allerdings nicht, daß die Einrichtungen noch großer Vervollkommnung fähig sind. Aber die Entwicklung in der Vervollkommnung hat durch eine Reihe von Jahren gedauert und man wird daher mit dem Motiv der Verbilligung nicht schon jetzt so ohne Weiteres rechnen können. Der Antrag von Bar ist weder sprachlich noch logisch, noch technisch verständlich. Was heißt das: „in sich selbst geschügt“? Man kann sich gegen etwas anderes schützen, aber nicht in sich selbst! Wenn eine Starkstromanlage in der Nähe einer Eisenbahn durch ihre magnetischen Einflüsse auf die Schienen einwirkt, so ist doch nicht die Eisenbahn-Verwaltung, sondern die Starkstromanlage daran schuld. Also ist der Antrag auch unlogisch, weil er in ähnlichen Fällen die Reichstelegraphen-Verwaltung verantwortlich machen will. Die Behauptung, daß die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie durch die einseitige Berücksichtigung der Interessen der Telegraphenverwaltung gefährdet sei, ist ebenfalls vollkommen unzutreffend. Auch in den anderen Ländern bestehen gesetzliche Bestimmungen, welche die Telegraphenanlagen gegen Behinderung durch andere Betriebsanlagen sichern. Wie kommt es, daß die Einführung solcher gesetzlichen Bestimmungen bei uns so viel Widerspruch erregt? Plato hat einmal gesagt: in Erytraea Gesetze zu geben, ist schwierig, weil die Leute dort zu glücklich sind. Bei uns in Deutschland haben sie es auch viel zu gut. (Heiterkeit.) Die sozialdemokratische Opposition hat mehr persönliche Motive. Die Sozialdemokraten haben wol Vertrauen zu mir, aber sie befürchten, mein Nachfolger könnte nicht meine Sanftmut und Harmlosigkeit haben. (Heiterkeit.) Wer auch mein Nachfolger sein wird — ich hoffe zu Gott, daß es ein begabterer und talentvollerer Mann sein wird, als ich. In einer Zeit, in welcher das große Wort gefallen ist, die Welt steht unter dem Zeichen des Verkehrs, halte ich es für ganz unmöglich, daß der Leiter der mächtigsten Verkehrsanstalt gegen den Volksgeist und gegen die Gesamtwohlfahrt handeln wird. Die Reichstelegraphie ist das Nervensystem des ganzen Staates und der Gesellschaft. Nehmen sie die Anträge an und behäten sie es dadurch vor Zerrüttung. Sie werden dadurch der Kultur und dem ganzen Volkswohl einen Dienst erweisen und einen starken Baupfeiler beitragen zur Stärkung des öffentlichen Rechtsgefühls. (Beifall rechts.)

Abg. Schröder (Lini.): Der Staatssekretär sieht überall nur Mißverständnisse. Es handelt sich doch um die ganz konkrete Frage: Wie stehen die Telegraphen-Leitungen gegenüber anderen elektrischen Leitungen? Nur die Verantwortung der Frage ist gefordert worden, ob die Telegraphenverwaltung den Anspruch erhebe, einfach die anderen elektrischen Leitungen in ihrem Bereiche unterlagern zu können. Der Staatssekretär hat seiner Zeit diese Frage verneint. Jetzt gibt er diese bestimmte Antwort nicht mehr. Seine heutige Rede ist ein Beweis für eine humorvolle Auffassung der Frage. Er gab allein seinem Verdruß darüber Ausdruck, daß von seiner abweichende Antworten kämen. Es ist aber wol nicht recht, wenn man in der Weise, wie er es tat, mittels über eine Verammlung, wie den Granthauer Kongreß, dem man Sachverständigen doch wol nicht abpredigen kann.

Abg. Dr. Hammacher (nat.-lib.): Der Antrag Bar ist der unannehmbarste von allen Anträgen. Denn er verlangt eine Vergütung von Kapital, indem er beide Teile zu Sachverordnungen verpflichtet. Der unannehmbarste von allen Anträgen ist noch der Antrag Borchers; ich empfehle ihn zur vorläufigen Annahme. Bezüglich der Entwicklung der Elektrizität in der Zukunft fasse ich ziemlich auf dem Standpunkt des Staatssekretärs von Stephan. Nur darin stimme ich dem Abg. Schröder bei, daß das Telegraphengesetz wol keinen zur Erledigung löse, wenn wir bereits ein Gesetz über die Angelegenheit haben, das ein solches uns bald vorkommen wird.

Abg. v. Ballmar (Ztr.): Im Prinzip können wir

in dieser Materie auf Seiten der Telegrafverwaltung stehen. Es wäre aber dann zu wünschen, daß die schönen Worte des Staatssekretärs mehr sind als bloße augenblickliche Kampfmittel. Die Beunruhigung der Industrie und der Städte ist nur zu gerechtfertigt wegen der extremen und unglaublichen Art, in der die Telegrafverwaltung ihnen gegenüber Rechte beansprucht. Wir haben allen Grund zum Mißtrauen gegen die Verwaltung und dürfen ihr nicht die alleinige Herrschaft über die Elektrizität geben, wenn sie sich auch noch für so unfehlbar hält. Herr Staatssekretär! Sehr oft sind Sie mit dem Volksgeist gegangen, aber auch sehr oft handeln Sie gegen den Volksgeist lediglich im einseitigen fiskalischen Interesse und hindern den Fortschritt. Sie hätten auch jetzt viel besser getan, nicht so abschneidend über wissenschaftliche Kapazitäten zu sprechen. Hier ist die Energie des Staatssekretärs nicht am Platze, seine Rechthaberei hat auf uns einen schlechten Eindruck gemacht und imponiert uns gar nicht. Gerade weil die Frage des Selbstschutzes streitig ist, müßten wir sie jetzt in das Gesetz aufnehmen. Behält der Staatssekretär später Recht, so wird er schon dafür sorgen, daß diese Bestimmung wieder aus dem Gesetz herauskommt; stellt sich dagegen der Selbstschutz später als möglich heraus, und er ist im Gesetz nicht drin, so wird es uns auch nicht gelingen, die Verwaltung zu zwingen, den Selbstschutz für ihre Leistungen einzuführen. Wir werden für den besten Antrag stimmen, den Antrag von Bar.

Mit der Debatte wird ein Antrag Auer verbunden, welcher, zwischen den Anträgen Lieber-Spahn und Boediker vermittelnd, Streitigkeiten im gerichtlichen Verfahren erleichtert und die Physikalisch-Technische Reichsanstalt zur Abgabe von Gutachten verpflichten will.

Abg. v. Bar (Dr.) tritt nochmals für seinen Antrag ein unter Hinweis darauf, daß jedes Gesetz auch allen privatrechtlichen Anforderungen genügen müsse.

Abg. v. Strombeck zieht seinen Antrag zurück.
Die Abstimmung über den Antrag Lieber-Spahn: Physikalisch-Technische Reichsanstalt als Spruchgericht, welche durch Auszahlung erfolgt, ergibt bei 82 Mitgliedern für und 89 gegen den Antrag die Beschlussfähigkeit des Hauses.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Februar 1899.

Große Volksversammlung. Sonntag, den 28. h. M., fand hier im Saale der „Konordia“ eine gut besuchte Volksversammlung statt, in der auch Frauen ziemlich zahlreich vertreten waren. Genosse May als Einberufer eröffnete dieselbe mit der Tagesordnung: „Der Volksschulgesetz-Entwurf der preussischen Regierung“ als Fortsetzung des Vemas einer schon mit diesem Gegenstande einberufenen gewesenen Versammlung. Das gewählte Bureau setzte sich zusammen aus den Genossen: May als erster Vorsitzender, Hübenett als Vorsitzender und Schmidt als Schriftführer. Reichstagsabgeordneter Kunert gab referierend zunächst kurz das über den Gesetzesentwurf Erörterte, welcher keinen Schutz Pulver wert sei, wieder und im allgemeinen auf die Haltung der verschiedenen Parteien hinweisend, erklärte er dieselben als keine volkvertretenden, volkstümlichen. Im weiteren Verlauf der Rede unterzog er die Stellung der „Freiservativen“, „Nationalliberalen“ und „Deutsch-Freisinnigen“ einer Kritik. Die Freiservativen, vertreten durch Freiherrn von Jellßig, suchten das Beste gegen die Sozialdemokratie in einem festen Christentum, einer alten Waffe jedoch, welche sich als völlig unbrauchbar erwiesen hat gegenüber jener aus ganz bestimmten Ursachen hervorgegangenen Bewegung. Nationalliberalerleiß hielt man sich an dem Fundament des „Friederizianischen“ Schulwesens mit der Tendenz, daß jeder nach seiner Fassung selig werden kann. Was daselbst wert ist, werde nicht besser charakterisiert, als dadurch, daß dieses seinerzeit 35 Stunden pro Woche für Religion bestimmte. In einer hierorts im Konzerthause stattgehabten Versammlung erklärten Professor Kaufmann und Redakteur Ehlers, daß die Frage des Volksschulgesetzes mit der „Partei“ als solcher nichts zu tun habe. Ich bin der Ansicht, daß es keine höhere Sonne gibt, als die der Partei. Auch diese Herren betrachten diese Angelegenheit vom Parteihandpunkte aus, sie kommen mit einem bloßen Wunsche über denselben nicht hinweg. Es ist vor allem sogar notwendig, sich klar zu werden, von welchem Standpunkte wir die Sache betrachten. Redner tritt des ferneren Auslassungen des benannten Professors und kennzeichnet dieselben als sich widersprechend, wie dies der Freisinn keinem Wesen nach überhaupt ist. Die Mittelpartei, gebildet durch Professoren, wie Dahn u. a. m. glauben sich damit zufrieden geben zu können, wenn man dem Zentrum einen kleinen Wall entgegenbaut, und gefragt, für wen sie denn eigentlich kämpfen, müssen sie gestehen, daß die Aufrechterhaltung der ganzen heutigen Verhältnisse mit ihren Interessenlagen ihnen, dennoch am Herzen liegt, und das Volk sieht, wie weit diese Herren sich von demselben entfernt haben. Die Nationalliberalen, jetzt einen Höllenspektakel veranstaltend, hätten, als sie die Macht in Händen hatten, dies besser tun können. Gegenüber dem Aussprüche Richters, wonach die Bekämpfung der Sozialdemokratie durch die Schule von deren größerer Leistungsfähigkeit abhängt, erwidern wir das Gegenteil. Jemehr die Schule entwickelt wird, desto größer muß die Zahl der Denkenden werden, die ihre Lage erkennen, womit man uns also nur in die Hände arbeitet. Nicht minder im Irrtum ist die Behauptung dieser Sachlage. Ein Mann wie er will hier eine Schule bestehen lassen, die jener zuwiderläuft. Der Abgeordnete Knörke sagte: „Gott behüte unsere Volksschule!“ In der Breslauer Versammlung war er anderer Meinung. In Bezug auf die Religion scheint es der Freisinn mit den herrschenden Klassen nicht verderben zu wollen, das Christentum soll hochgehalten werden. Sie betonen die Religion, während andere die Konfession betonen. Wir unterreissen halten dem entgegen, daß eine solche abstrakte Religion nicht vorhanden ist. Redner weist weiter darauf hin, daß, wenn es langsam in der Weltgeschichte vorwärts geht, eine Ursache zur Besorgnis nicht vorliegt. 1797 wurden die Privilegien abgeschafft, nur einzelnen Familien, dem Adel, eine gute Bildung angewiesen zu lassen. Jedem, der Menschenwürde trägt, ist dies zu Teil werden, demzufolge ergingen auch dahin gerichtete eine Anzahl Verfügungen. Das damals erlassene Gesetz war gut, konnte jedoch nicht zur Durchführung gelangen. Nach den juristischen Tagen der Revolution hatte man keine Zeit, sich um das Volksschulwesen zu kümmern. Als die

Bourgeoisie von 48 die Oberhand hatte, schwand alles von der Tagesordnung, was sich auf die Volksschule bezog. Auch unter Napoleon III. war sehr wenig getan; sein Vorgänger, Napoleon I., führte einen Katechismus ein, in dem nächst Gott er am meisten verehrt wurde. Erst als die Republik fortbauerte, erhob sich in Frankreich die Volksschule und überflügelte die deutsche, welche ihr nur höchstens in der Methode voranzieht, und die wiederum ist eine Errungenschaft der Lehrer. Überflügelt hat die französische Schule die deutsche durch die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, Trennung der Kirche von der Schule, in der Einführung des Handarbeitsunterrichts, welcher den Kindern den sittlichen Wert der Arbeit einflößt, sowie endlich der vollständigen Weltlichkeit der Schule im allgemeinen. Anschließend hieran verliest Redner die Gegenstände, welche statt der Religion der französischen Jugend gelehrt werden, und bemerkt hierzu, daß dieselben entschieden sittlicher wirkend sind, als die Fabeln von Abraham, Isak und Jakob, der unbesetzten Empfangnis u. s. w. Letztere Dinge haben mit der Sittlichkeit nichts zu tun. Wir verweisen die konfessionelle Schule, weil sie Haber und Streit schon unter die Kinder wirft. Statt zum Fortschreiten zu stellen, wie sie in Frankreich bereits in der Wirklichkeit sind, verstanden sich unsere Gegner hinter Petitionen, welche wir uns hüten werden zu unterschreiben. Wenn Simultanschulen als unser Ideal hingestellt wurden, so ist auch hier zu sehen die Verständnislosigkeit für unsere Bestrebungen und alles, was wir gerade auf diesem Gebiete wollen. Es ist dies eine allgemeine Volksschule, nicht im andern Sinne allerdinge und des Freisinn, welche die Lehrer der kleinen Städte mit solchen Brocken abspießt, um sie sich dienlich zu machen. Diese verstehen darunter die Entfernung der Vorschule der Realschulen und Gymnasien, die Möglichkeit vom untersten ins oberste Schulwesen hinaufzuführen. In der heutigen Gesellschaft ist das Ideal unserer Schule nicht durchzuführen. Unsere Ansicht über die Volksschule unterscheidet sich von der der Gegner wie Feuer und Wasser. (Bravo!) Wir haben es hier nicht mit der Religion an sich zu tun, sondern mit ihr als Unterrichtsgegenstand. Deswegen vermieden wir auch die Aufforderung zum Austritt aus der Landeskirche. Mit der Verlesung der bereits in voriger Versammlung angenommenen Resolution resp. eines Beschlusses zu derselben, welchen er zur Annahme empfahl, schloß Genosse Kunert seine einflüßigen Ausführungen unter lebhaftem Beifall. In der folgenden Diskussion sprachen verschiedene Genossen im Sinne des Referenten. Der bereits publizierte Beibehalt der Resolution fand einstimmige Annahme. Eine weitere Resolution, dem „Vorwärts“ für die Beurteilung der Berliner Straßenkravalle ein Mißtrauensvotum auszusprechen, wurde, nachdem Genosse Kunert hiergegen gesprochen, abgelehnt. In seinem Schlusswort sprach Referent sich dahin aus, es sei Pflicht eines Jeden, die Politik zu befolgen, welche uns der „Vorwärts“ gegeben hat: Ruhe und Festigkeit. Der deutsche Kaiser hat vor kurzem gesagt, daß die Mörgler den deutschen Staat von ihren Füßen schütteln möchten. Wir haben nicht notwendig uns dadurch getroffen zu fühlen, denn wir haben es mit einer vollständigen Umwälzung der heutigen Gesellschaftsordnung zu tun. Die beste Antwort hierauf sei die: „Es lebe die internationale, revolutionäre Sozialdemokratie hoch, hoch, hoch!“ Die Versammelten stimmten mit ein und verließen, nachdem der Vorsitzende die Versammlung um 2 Uhr geschlossen, unter Absingung der Arbeiter-Marschallaise den Saal.

Breslauer Konsum-Verein. Die Aufregung in allen Kreisen der Mitglieder ist nach den ersten abgeordneten-Wahlen eine kolossale. Wir müssen zugeben, daß auch wir zur Aufregung etwas beigetragen haben, indem der Artikel: „Ein wichtiger Tag“ durch ein Versehen so zum Abdruck gelangte, wie er eingesandt worden war. Gerade der letzte Teil sollte als Hirngeispinnst des Einsenders gestrichen werden. Aber weit größer ist die Empörung über das Verhalten der „Breslauer Morgenzeitung“ und der „Schlesischen Zeitung“ in den Kreisen, welche nicht unserer Partei angehören. Diese Blätter begehen nämlich die Dummheit, sämtliche Kandidaten der Opposition als Kandidaten der sozialdemokratischen Ideen und der sozialdemokratischen Liste hinzustellen. Es war, als hätten sie schon auf der Lauer gelegen und auf den Moment gewartet, die Opposition insgesamt als eine sozialdemokratische hinzustellen zu können, um sie dadurch loszuwerden und an Bedeutung zu entkräften. Über diese Blätter haben damit der Verwaltung des Konsum-Vereins einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Denn man muß sich vergegenwärtigen, daß die Opposition von Anfang an zusammengesetzt war von Personen aus allen Gesellschaftsklassen, daß dieselbe, was die Hauptsache ist, eine natürliche Folge der Unzufriedenheit mit der Verwaltung und der daselbst bestehenden Mißwirtschaft ist. Wir weisen nur auf die Verschwägerung hin und darauf, daß Mitglieder der Verwaltung mit dem Verein von jeher als Lieferanten und Produzenten das beste Geschäft machten. Zu den gewählten oppositionellen Abgeordneten gehören nun auch Leute aller Berufsstände, nicht bloß Arbeiter, sondern selbstständige Gewerbetreibende, Eisenbahn-Betriebs-Sekretäre, also kaiserlich-königliche Beamte. Diese Leute denutzirt nun die Tagespresse fast ohne Ausnahme als Sozialdemokraten, weil sie sich erdreisten, ihre Mitgliedsrechte zu wahren und sich nicht als Stimmvieh gebrauchen lassen wollen. Man kann sich daher die Stimmung in diesen Kreisen so recht lebhaft vorstellen, hauptsächlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Schreiber der Artikel der Direktion nahestehende Personen sind, so daß der ganze Haß auf die Verwaltung des Vereins zurückfällt. Die Generalversammlung dürfte demnach eine recht lebhafte

werden, was wir auch sehr natürlich finden, denn es dürfte wol einzig bestehen, daß sich eine Verwaltung erdreistet, selbst ihre Revisoren und Kontrolleure, ja sogar nun auch die Generalversammlung selbst zu wählen und den Mitgliedern auf vorgebrachten Stimzetteln ihre Vertrauensleute aufzubringen, mit dem Bemerkten, andere Stimzetteln haben überhaupt keine Gültigkeit, und wer anders wählt, ist ein Vertreter sozialdemokratischer Ideen. Man muß sich die ganze Erbärmlichkeit einer derartigen Taktik vergegenwärtigen und in Betracht ziehen, daß man wissentlich eine kolossale Lüge durch die willfährige Tagespresse aufsticht. Denn, wenn es Niemand weiß, so weiß es die „Morgen-Ztg.“ ganz genau, daß z. B. die Gedanken des bereits erwähnten eingesandten Artikels nie verwirklicht werden können, dafür garantiert ja die Zusammensetzung der Mitglieder, wenn man sich den jährlichen Geschäftsbericht vergegenwärtigt. Aber deshalb konnte das Scheuler, der rote Lappen, das rote Gespenst benötigt werden, um Angst einzuflöhen. Das war ja ein so köstlicher Moment, der durfte nicht unbenuzt vorüber gehen.

Beschlagnahme wurde eine braune Pferdebede. Der Eigentümer derselben melde sich im Zimmer 20 des Polizeipräsidentiums.

Körperverletzung. Die 4 Jahre alte Tochter eines auf der Gabitzstraße wohnenden Arbeiters wurde am 23. d. M., als sie in dem Hofe des Grundstücks Gabitzstraße 66 mit mehreren Kindern spielte, von einem Kettenhunde gebissen und erlitt schwere Verletzungen, hauptsächlich im Gesicht. Das Kind wird im Hospital zu Allerheiligen behandelt.

„Interessanter ausländischer Gegenstand“ lautet die lockende Anpreisung, mit welcher eine hiesige Handlung Rouverts mit abgestempelten Marken, welche außer den Marken eben diesen interessanten ausländischen Gegenstand enthalten, den jugendlichen Markensammlern, deren Zahl bekanntlich Legion ist, besonders anziehend macht. Der geheimnisvolle „Gegenstand“ ist ein chinesisches Raß oder Pi, die aus Messing bestehende, vieredig durchlöcherte kleinste chinesische Münze im Nennwerte von etwa vier Zehntel Pfennig, die im Reiche der Mitte bekanntlich zu je hundert auf Schnüren (Randareen) gereiht als Scheidemünze kursirt.

Einbruch. In der Nacht vom 25. zum 26. d. Mts. ist ein in dem Hause Alibücherstraße 58 belegener, doppelt verschlossener Verkaufskeller erbrochen und folgendes gestohlen worden: ein Gelbbetrag von 35 Mark, 5 Schock Eier im Werte von 12 Mark, ein graues Jaquet mit weißfarbtem Futter, eine schwarze Weste, ein Paar Niederstühle und eine Kiste Zigarren. Auf die Ermittlung des Gestohlenen ist eine angemessene Belohnung ausgesetzt und sind zweidienlich: Angaben im Zimmer 19 des Polizeipräsidentiums zu machen.

Warnung für Geschäftsleute. Gegenwärtig treiben zwei Frauenspersonen in der Weise ihr Unwesen, daß sie sich in Geschäften verschiedene Waren zur Auswahl vorlegen lassen, nach langem Suchen sich entfernen und Kleiderstoffe in oft bedeutendem Werte, die sie während dem Suchen entwendet haben, mit sich nehmen. Beide sind etwa 30 Jahre alt, mittelgroß, die Eine trägt u. A. grauweißgestreiftes Umschlagetuch und schwarzes Kopftuch, die andere schwarzes Jaquet und schwarzes Kopftuch. Zur Ermittlung der beiden Diebinnen dienende Angaben sind im Zimmer Nr. 21 des Polizeipräsidentiums zu machen.

Vermißt. Der ehemalige Handlungslehrling Paul Grühner hat sich am 23. d. M. aus der elterlichen Wohnung auf der Köhrgasse entfernt und ist noch nicht zurückgekehrt. In einem an seine Eltern gerichteten Briefe nimmt er von diesen Abschied. G. ist 16 Jahre alt, mittelgroß und hat dunkelblondes Haar. Seine Kleidung besteht aus braunem Jaquetanzug, Winter-Überzieher, weichem Filzhut und Halbstiefeln.

Breslauer Marktpreise vom 27. Februar per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	22,30	22,—	21,20	20,70	19,80	18,80
Weizen, gelber . . .	22,20	21,90	21,20	20,70	19,80	18,80
Roggen	22,10	21,70	21,—	20,70	19,70	19,50
Gerste	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,40
Hafer	14,90	14,40	14,10	13,60	13,10	12,60
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu (neues) 2,40—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 27,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 26. d. M. 42 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Dienstmädchen auf der Taschenstraße ein Granatohrering; 2 Lehrlingen auf der Kaiser Wilhelmstraße 2 Kopfkissen und 1 Deckbett; einem Schneidergesellen auf der Kurzgasse eine silberne Remontoiruhr Nr. 35421. — Abhanden kamen: Einem Drochsenbesitzer auf der Argmannstraße eine Pferde-

bede; einem Hausbesitzer auf der Kirchstraße ein goldener
Dering. — Gefunden wurden: 2 Geldstücke.

Berichtliches.

**Breslau, 27. Februar. Landgericht. Straf-
kammer II. Betrug und Unterschlagung.** Heute Vor-
mittag um 9 Uhr begann bei großem Andrang des Publi-
kums, besonders der kaufmännischen Welt, die Verhandlung
gegen den früheren Prokuristen der Firma Theodor Molinar's
Sohn, Heinrich Zedler. Zedler ist geboren am 16.
November 1846, verheiratet, katholischer Religion und bisher
noch unbestraft. Der gegen ihn erhobene Anklagebeschluss be-
schuldigt ihn: a. In den Jahren 1885—1890 durch verschiedene
selbstständige Handlungen der Firma Theodor Molinar's
Ethen gehörige Sachen sich rechtswidrig angeeignet und da-
durch in mehreren Fällen die Firma um nennbare Beträge
geschädigt zu haben, b. dem Fräulein Blumke einen Betrag
von 100 Mark unterschlagen und c. das Vermögen der Theodor
Molinar'schen Ethen dadurch geschädigt zu haben, daß er durch
Verfälschung falscher und Unterdrückung wahrer Tatsachen in
diesem einen Irrtum erregte; durch dieselbe Handlungsweise
soll er aber auch das Vergehen der Untreue (als Bevollmäch-
tigter der Firma) begangen haben. Der Angeklagte ist etwa
ein halbes Jahr in Untersuchungshaft gewesen und erklärt sich
für nichtschuldig. Die Anklage bezeichnet eine große Anzahl
kleiner und größerer Betrugsfälle, die insgesamt einen großen
Vertrauensmißbrauch bilden, der Jahre lang zum Schaden
des von ihm geleiteten Geschäftes geführt wurde.
Am meisten soll Zedler die Firma dadurch geschädigt haben,
daß er dem jetzt in Konkurs gerathenen Kaufmann Paul Klop,
mit dem die Firma in Geschäftsverbindung stand, einen Kredit
gewährte, der über die Verhältnisse des Klop weit hinausging,
und zwar in einer solchen Höhe, daß derselbe bei Ausbruch
des Konkurses 21 000 Mark betrug. Zedler will die Ver-
hältnisse des Klop nur als günstige gefaßt haben, giebt
aber zu, daß er im Jahre 1888 eine Bilanz desselben
gefaßt habe, welche mit einem Fehlbetrag von 4000
Mark abschloß, damals war Klop bereits 70 000
Mark schuldig und trotzdem gewährte ihm Zedler noch
21 000 Mark weiteren Kredit. Als der Kaufmann Klop
den Zedler nach dem Kredit des Klop fragte, gab derselbe
Zedler auf nur 38 000 Mark an; er will das getan haben,
weil er noch immer hoffte, daß sich die Geschäfte so heben
würden, daß Klop seinen Verpflichtungen nachkommen könnte.
Klop äußerte dann, als er von anderer Seite Kenntnis von
der Geschäftslage des Klop erhielt, dem Zedler den Wunsch,
ihm eine Bilanz des Klop vorzulegen. Zedler soll den Klop
zunehmend bestimmen haben, eine Bilanz anzufertigen, welche
einen Vermögensbestand von 20000 M. und den Kredit nur in
Höhe von 38 000 Mark angab. Zedler bestreitet, den Klop
dazu bestimmt zu haben; Klop habe ihm im Geschäft den
Betrag auf den Tisch gelegt, von wo er dann, noch ehe er selbst
Zeit gehabt hätte, sich ihn anzusehen, durch Klop weg-
genommen worden sei. Er sucht ferner in längerem Aus-
führungen die ihm zur Last gelegten Straftatbestände von sich ab-
zuwehren oder wenigstens nach Kräften zu mildern. —
Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Schubert, erstachte
den Angeklagten in vollem Umfange der Angeklagte schuldig
und beantragte mit Rücksicht auf die Höhe der in Betracht
kommenden Summen, sowie wegen des überaus großen Ver-
trauensbruchs, dessen sich Zedler schuldig gemacht hat, Einzel-
strafen in Höhe von zusammen 4 Jahren 9 Monaten Gef-
ängnis, die auf 4 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Er-
werbsverlust zusammengesetzt werden sollten. Der Verteidiger
Rechtsanwalt Kirchner, begründete in ausführlicher Weise die
von ihm vertretene Ansicht, daß sich der Angeklagte nicht in
dem vom Staatsanwalt angenommenen Umfange schuldig ge-
macht habe, insbesondere sollte bei der Kreditgewährung von
Klop jede betrügerische Absicht gefehlt haben und das Ver-
gehen der Untreue nicht erfüllt sein. Sein Schlussantrag
ging auf möglichst milde Beurteilung des schon jetzt völlig ruinirten
Angeklagten, da man ihm nicht allein die Schuld an dem Zu-
sammenbruch der Firma zurechnen könne. Das Strafkammer-
kollegium entschied sich in längerer Beratung für Schuld-
sprechung des Angekl. in allen Fällen mit Ausnahme der Unter-
schlagung von 700 Mark und der Entnahme der Lantienne im
Jahre 1886. Als besonders erschwerend wurde das immer höher gewordenen
Kreditgeben an Klop dem Angeklagten angerechnet; der Ge-
richtshof nahm an, daß Zedler diesen Geschäftsverkehr lediglich
zu dem Zweck anrecht erhalten habe, um mit Hilfe der massen-
haften in Umlauf gesetzten Klop'schen Aktepte sich die für sie
und die Firma notwendigen Gelder zu verschaffen, also die
Geschäftsinhaberin und die Vormünder über die Größe und
Lage des Geschäfts zu täuschen und sich auf diese Weise länger
in seiner gut dotirten Stellung zu halten. Die Gesamt-
strafe wurde auf 3 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Erwerbs-
verlust bemessen und 8 Monate Gefängnis auf die Untersuchungs-
haft in Anrechnung gebracht.

Schlesien.

Oblas. Arbeiter Oblas! Dienstag, den 1. März.
findet im „Oberschlöbchen“ ein Karnevalsfest der Ar-
beiterschaft statt. Es ist Pflicht der Genossen, an diesem
Unternehmen teilzunehmen, sofern sie dies eben können
Genossen, wie Ihr wißt, ist uns das Lokal bei Schmidt
auf unaufgeklärte Weise entzogen worden. Wir sind
deshalb bei Weiblich im „Oberschlöbchen“ eingezogen
und freundlich aufgenommen worden. Genossen! Es
ist somit Eure Pflicht, recht zahlreich zu erscheinen
Anfang Abends 5 Uhr. Entree à Person 20 Pig.
Schylod.

Kosel, 24. Februar. Zur Warnung. Der
Schreiber Kof von hier war bei seinen Eltern in
Krajanowiz zum Besuch. Dort besuchte er auch seinen
Freund G. Aus Zeitvertreib wurde nun das Schieß-
gewehr des Vaters probirt. K. hielt die Ründung
des Laives gegen G. Nichts ahnend, daß das Gewehr

geladen sei, drückte er ab, und die gefährliche Schrot-
ladung flog dem Freunde in's Gesicht. In wilder
Verzweiflung ob der unglückseligen Tat ergriff der un-
glückliche Schütze die Flucht. Von den nichts ahnenden
Eltern wurde er endlich auf dem Felde in einem
jammerhaften Zustande aufgefunden. Nur mit Mühe
konnte er seine Schuld eingestehen. K. hat sich selbst
dem Gericht gestellt. Der schwer Verletzte wurde noch
an demselben Tage in das Krankenhaus nach Kosel
gebracht, wo ihm ärztliche Hilfe zu teil wurde. Die
Verletzungen sind sehr gefährlich.

Grensch, Kreis Bunzlau, 26. Februar. Eine
brave Tat. Am Freitag Abend voriger Woche rettete
der hiesige Former Emil Jurak mit eigener Lebens-
gefahr vier Kindern im Alter von vier bis zwölf Jahren
das Leben. Die drei jüngsten Kinder des Schuhmachers
Opazki hatten sich nämlich auf dem Eise des Gütten-
teiches herumgetummelt und waren dabei eingebrochen.
Die älteste, zwölfjährige Schwester eilte darauf zur
Hilfe herbei, brach aber selbst ein. Der Former Jurak,
der gerade von der Arbeit kam, sprang, schnell ent-
schlossen und der Gefahr nicht achtend, in das Wasser
und rettete die vier Kinder, drei Mädchen und einen
Knaben. Als er mit den Geretteten wieder an das
Ufer gelangte, wurde er von der Menge, die sich unter-
dessen dort angesammelt hatte, mit Jubel empfangen.

Hirschberg, Am 21. Februar d. J. fand in der
„Kaiserhalle“ hier selbst eine Volksversammlung statt, in
welcher der Landtagsabgeordnete Ebertz (dischr.) gegen
den Volksschulgesetz-Entwurf Stellung nahm. Redner
unterzog diesen Gesetzentwurf einer ziemlich scharfen
Kritik, konnte sich aber verschiedener Einseitigkeiten nicht
enthalten; dies sind wir von freimüthiger Seite aus ge-
wöhnt und nahmen es daher stillschweigend entgegen.
Ja, es blieb uns auch weiter nichts übrig, als zu
schweigen, denn moralisch wurden wir ja doch schon
rausgeschmissen. Es war nicht nur empörend, es war
mehr beleidigend, in welcher Form die von Herrn
Dr. med. Rimann vorgelesene Resolution zur Ab-
stimmung gelangte. Jede Diskussion wurde vornherein
abgelehnt und mit den Worten: „Diejenigen Herren,
welche gegen diese Resolution sind, wollen zuerst den
Saal verlassen.“ Schritt man zur Abstimmung. Da
dies nicht richtig verstanden zu sein schien, änderte
Dr. Rimann diesen Modus, indem er ihn umkehrte,
und die Anhänger ersuchte, das Lokal zuerst zu ver-
lassen. Es entstand ein Gewirr, wie es standen auf und
drängten nach dem Ausgange. Trotzdem wagte Dr.
Rimann zu erklären, daß die Resolution einstimmig
angenommen sei. Bekannte freimüthige Handlungen,
über welche noch mehr zu sprechen wir verschmähen.
Rübezahl.

Landeshut. „Kleptomanie“ oder Diebstahl?
Sonntag, den 21. v. M., wurde hier die Frau eines
reichen Bauerngutsbesizers aus dem nahen Oberzieder
(Heinzel ist der Name) in dem Augenblicke abgefaßt,
als dieselbe mit einem halben Duzend Taschentüchern
und zwei Stoffresten, welche sie gestohlen hatte, ein
Geschäftslokal verlassen wollte. Der Diebstahl macht
deshalb viel Aufsehen, weil die Leute ein bezahltes
Bauerngut haben und noch Kapital auf Zinsen aus-
leihen, und weil die Frau als besonders
fleißige Kirchengängerin bekannt war. Uebrigens
hatte sie beim Stehlen auch ein Gebetbuch unter
dem Arm! Das Resultat der Haussuchung war, daß
unter anderen Sachen auch Züchleinwand gefunden
wurde, welche die Frau an demselben Orte gestohlen
hatte und zu dem Bestohlenen äußerte, daß die Lein-
wand sehr schön sei, er möchte sich noch welche schicken
lassen.
Lucifer.

Neurode, Unterm neuen Kurs. Der „Pro-
letarier“ schreibt: Hier und im benachbarten Kunzen-
dorf fanden am 19. d. Mts. zahlreiche Hausdurchsuchungen
statt und zwar an beiden Orten zu gleicher Zeit; die-
selben erstreckten sich ausschließlich auf Mitglieder des
sozialdemokratischen Wahlvereins. Man suchte angeblich
ein Buch, dessen Titel man nicht wußte. (Merkwürdig!)
Besonderer wurde so gut wie nichts. An einigen Stellen
wurde je ein Exemplar Lieberbuch, sowie einige Exem-
plare des „Proletarier“ und der „Volkswacht“ mit-
genommen, an einer Stelle auch ein halber „Proletarier“.
Die mitgenommenen Lieberbücher gehören einer Auf-
lage an, aus der die vorher beanstandeten Lieber und
Gebichte entfernt waren. (Wir weisen die Be-
troffenen auf § 27 des Pressegesetzes hin, nach
welchem Druckschriften der Beschlagnahme nur dort
unterliegen, wo sie sich zum Zweck der Verbreitung
befinden. Da aus dem Vorhandensein eines einzelnen
Exemplars nicht gefolgert werden kann, daß die Absicht
der Verbreitung vorlag, muß die Freigabe erfolgen.
D. Red.) Sollte etwa Jemand glauben, daß wir
durch derartige Maßregeln uns einschüchtern lassen
werden, so befindet er sich im Irrthum, wir sind

im Gegentheil entschlossen, unserer guten Sache erst
recht weiter zu dienen und rufen der übrigen Arbeiter-
schaft zu, wächt auf aus Eurem Winterschlaf und
abonnirt alle auf den „Proletarier“, welcher Euch
Aufklärung bringt; werft die ultramontanen Blätter
bei Seite, diese wollen blos die Wahrheit unterdrücken
und Euch verdummen, damit das Gefühl für Freiheit,
Wahrheit und Recht in Euch ersterben soll. An einer Stelle
äußerte einer der Hausdurchsuchenden zu dem Wirte des Behaus-
suchten: „und solche Leute dulden Sie in Ihrem Hause?“
Diese Bemerkung ist im höchsten Grade ungehörig und
fordert zu einer Beschwerde gegen den, der sie getan,
heraus, — sie macht auch ganz den Eindruck, als wäre
der Wunsch der Vater des Gedankens, den Leuten in
den Augen der Hauswirte zu schaden. Wie wir schon
neulich berichteten, gehört es zu den geistigen Waffen
unserer Ultramontanen, die Sozialdemokraten um die
Wohnungen zu bringen. Es bleibt uns glücklicherweise
der Trost, daß die Mieter nicht blos Wohnungen, son-
dern die Wirte auch Mieter brauchen.

Nies-Rybnik. Bei der am 22. d. M. für den
Wahlkreis Nies-Rybnik vorgenommenen Reichstags-
Erstwahl hat der Kandidat der Centrumspartei, Ritter-
gutsbesitzer Freiherr von Reigenstein in Pawlowitz, von
16 749 abgegebenen Stimmen 16 637 erhalten. Ein
Gegenkandidat war nicht aufgestellt, vielmehr hatten die
anderen Parteien Wahlenthaltung proklamirt. Das war
die letzte „glatte“ Wahl, denn jetzt kommen wir!

Seuthen OS., 24. Februar. Strafammer.
Wegen Majestätsbeleidigung, sowie Beleidigung eines
Kollegen wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit
gegen den Oberhäuer Julius Pietruschky aus Rybna
verhandelt. Wegen der Majestätsbeleidigung wurde,
wie man berichtet, Pietruschky zu 3 Monaten Gefängnis
und wegen Beleidigung seines Kollegen zu einer Geld-
strafe von 30 Mark verurteilt.

Königshütte, 26. Februar. Am Montag hat sich
hier auf dem Krugschacht der fiskalischen Königsgrube
ein betrübender Unglücksfall ereignet. Der 8 Jahre
alte Sohn des auf dem Krugschacht beschäftigten
Maschinenwärters Luczyl brachte seinem Vater das
Vesperbrot und ging dann auf dem Nachhausewege bei
der Kesselanlage vorbei. Dort war ein eiserner Dedel
über eine Einsteigeöffnung des Rauchkanals von un-
befugter Hand verschoben worden, und der Knabe fiel,
als er über den Dedel ging, in den Rauchkanal, in
welchem eine Hitze von über 300 Grad herrscht, hinab
und verbrannte. Die Eltern suchten nach ihrem Kinde
und fanden, durch den Ruffestzug auf die Spur ge-
leitet, die verkohlten Ueberreste des verunglückten
Knaben.

Brieg. Am Sonntag fand hier selbst im Saale
des Wintergartens eine öffentliche Schuhmacherversam-
lung statt, welche sich auch mit der in Aussicht stehen-
den Maßregelung der Mitglieder des Vereins Deutscher
Schuhmacher seitens der Innungsmitglieder beschäftigte.
Die Debatten zeigten zur Genüge, daß auch die Brieger
Schuhmachermeister jenem Egoismus huldigen, wie wir
ihn bei den Vertretern des Kunstwesens jederzeit
beobachten können. Sie selbst haben sich in ihren Ver-
bänden zusammengeschlossen, um Vorteile für sich zu
erzielen, ihren Arbeitern jedoch wollen sie dasselbe Recht
streitig machen, und da die Gesellen Widerstand leisten,
drohen die Herren mit der Hungerpeitsche. Das sind
dieselben Leute, welche bei jeder Gelegenheit versichern,
bcrufen zu sein, das religiöse Gefühl bei Gesellen und
Lehrlingen zu pflegen. Nun, Ihr Herren, Eure bösen
Beispiele könnten leicht gute Sitten verderben, wenn
nicht bei den Arbeitern das Gefühl der Nächstenliebe
so stark entwickelt wäre. Nun darf man aber durch-
aus nicht glauben, daß die Brieger Schuhmacher-
Innungsmeister gegen jede Vereinigung sind — ge-
wessen nicht! Sie stellen sogar die Forderung an die Ge-
sellen, daß dieselben der Bruderschaft beitreten sollen.
Ob die Meister dadurch einen Vortheil erzielten, ist sehr
zweifelhaft, denn die Neueintretenden würden mit Wich-
tigkeit ihre Ideen den Aeltern mittheilen und die Meister
kämen aus dem Regen unter die Traufe. Die Ge-
sellen zeigten übrigens keine Lust, sich dem
Willen der Meister zu fügen, sondern nehmen folgende
Resolution einstimmig an:

„Die heute im „Wintergarten“ tagende Schuh-
machergesellen-Versammlung beschließt, die Forderung
der Innungsmeister an die Gesellen, aus dem Verein
deutscher Schuhmacher auszutreten, energisch zurück-
zuweisen und an der bisherigen Organisation fest-
zuhalten.“
Desgleichen gelangte eine Resolution zur Annahme,
worin ausgedrückt wird, daß die Brieger Arbeiterschaft
diejenigen Meister, welche ihre Gesellen maßregeln, für
die Zukunft mit Aufträgen verschonen wird. Da die
Versammlung auch von andern Arbeitern zahlreich besuch-

war und in dieser Sache auch ein Flugblatt verbreitet werden soll, steht zu erwarten, daß das schon oft bewiesene Solidaritätsgefühl der Brieger Arbeiterschaft den Schuhmachergesellen recht bald zum Siege verhelfen wird.

Görlitz, 26. Februar. Freigesprochen. Das Reichsgericht verwarf die Berufung der hiesigen Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Erkenntnis der Görlitzer Strafkammer in dem Verleumdungsprozeß der Frau Amtsgerichtsrat Korfchewitz, welche wegen anonymen Briefschreibens angeklagt war.

Grünberg. Am Sonnabend Abend fand im Lokale des hiesigen Arbeitervereins eine freie Versammlung der Metallarbeiter statt, in welcher Genosse Karl Thiel aus Breslau in Vertretung des erkrankten Genossen Schütz den Erschienenen den Zweck und Nutzen einer strammen Organisation auseinandersetzte. Er gab einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der Arbeiterorganisationen, betonte die Mitwirkung der politischen Arbeiterspreche bei dieser Entwicklung und hemies an der Hand der Tatsachen, daß die Arbeiter nur dann im Stande sein werden, ihre Endziele zu erreichen, wenn sie eng geschlossen Schulter an Schulter Front machen gegen die Ausbeutungsmut des Kapitalismus. In der Diskussion wurden u. a. vom Genossen Stolpe eine Menge von Ungleichmäßigkeiten in verschiedenen Grünberger Etablissements gerügt. Die Versammlung sprach sich für die Gründung einer Filiale des Deutschen Metallarbeiterverbandes aus, und zeichneten sich sofort eine Anzahl Arbeiter als zukünftige Mitglieder ein. Auch wurde ein provisorischer Vertrauensmann gewählt, welcher Verschiedenes vorzubereiten hat und demnächst eine neue Versammlung einberufen soll. Mit einem brausenden dreifachen Hoch auf die revolutionäre Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen und unter dem Gesange der Arbeiter-Marseillaise gingen die Anwesenden auseinander. Mephisto.

Neussendorf. Mittwoch Abend in der 10. Stunde brannte im Oberdorfe das Haus des Bergbauer Hornig tota nieder. Die Sachen wurden größtenteils gerettet, jedoch nicht mit geringer Lebensgefahr, da das Feuer sich bald über das ganze Brandobjekt verbreitete. Wie dasselbe entstanden ist, hat man noch nicht erfahren können. Anwesend waren außer der Disziplinäre diejenigen von Dittmannsdorf, Altkasser, Charlottenbrunn und Lehmannsdorf. Gegen 11 Uhr war jede weitere Gefahr beseitigt. Hornig ist verheiratet.

Palkowitz. Vom Eisenbahnzuge geräbert. Mittwoch Abend wurde auf der Eisenbahnstrecke zwischen Orzesche und Palkowitz der Arbeiter Florian Kurjot aus Kol. Paulsdorf, welcher sich auf dem Heimwege aus der Arbeit von Orzesche-Grube befand, von dem Eisenbahnzug zerrissen. Der Verunglückte ist Vater von 6 Kindern.

Stroppen. Ein Bergwerk für 50 Pfg. Das Braunkohlenbergwerk Eugenia bei Stroppen, seither dem Rittergutbesitzer von Brutwitz gehörig, ist in der Zwangsversteigerung in den Besitz des Kaufmanns Georg Dieber in Stroppen für 50 Pfg. übergegangen.

Oberwaldenburg. Nachdem sich vor einigen Tagen ein Schuhmacher-Verleumdung bei einem Schuhmacher auf der Albertstraße erhängte, erhob sich in Berlin der Kaufmann Benz, welcher in Waldenburg in Konkurs geraten war; diesem folgte kurze Zeit darauf die von ihrem Manne getrennt lebende Gräßler, verw. gem. Vorzellaudrehe Franke, welche ihrem Leben durch Erhängen ein Ende bereitete. Dieser Fall bildet das Tagesgespräch der ganzen Umgegend. Der Sohn der Letzteren hatte sich in einer Buchhandlung Veruntreuungen mit andern Schuldnern zu Schulden kommen lassen und da ihre Veruche, diese Angelegenheit zu regeln, ohne Erfolg blieben, mag sie zu dem verzweifelten Schritte gekommen sein. Wäre es nicht eine arme Mutter, so wären ihre Bemühungen vielleicht eher von Erfolg begleitet gewesen. Wenn etwa die Söhne eines frommen Herrn im eigenen Hause eine arme Köchin bestehlen, wird Niemand sich erlauben, Strafantrag zu stellen, trotzdem diese Nachricht auch statibekannt sein kann. Das ist die gepriesene Gleichheit vor dem Gesetz! Hätte die genannte Familie nicht den Vater gleichzeitig verloren, das Unglück wäre über die Familie nicht hereinabgekommen, da die Kinder eine bessere Beaufsichtigung und Erziehung genossen hätten und der Sohn nicht nötig gehabt hätte, noch ehe er aus der Schule ging, dem Broterwerb nachzugehen. Die heutigen Verhältnisse sind die Ursache an dem Untergang der Familie. — Vor einiger Zeit war ein ausHermisdorferGutsbesitzerkreisen stammender Angehöriger, als er zu einer Uebung eingezogen war, wegen Verdachts, ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben, gefänglich eingezogen worden, aber gegen eine Kaution von 80,000 Mark freigelassen. Wie man sich erzählt, wird diese Angelegenheit auf irgend eine Weise geregelt werden. Mit Geld geht nichts gut zu machen, was den Armen unzugänglich. Wäre die vorgenannte Familie reguliert, so wäre eine Regelung ermüdet worden und ein Menschenleben erhalten geblieben. — Den schiefen Gang des Lebens spürt man auch hier am besten, wenn man die vielen Konkurse und Zwangsversteigerungen verfolgt. P. A.

Wosen.

Knowrazlaw, 26. Februar. Ueber die Ermordung des Anführers Wallner in Kolankowo durch seinen Schwiegerohn und seine Tochter teilt man folgendes mit: Am 17. d. M. kam die Ehefrau Weigelt, die Tochter Wallners, im Auftrage ihres Ehemannes, des Wirts Weigelt, zu Wallner und ersuchte ihn, eine Summe Geldes bei ihrem Manne in Empfang zu nehmen. Der Vater folgte dem Verlangen der Tochter

und betrat, nichts Arges ahnend, die Wohnung seines Schwiegerohnes. Da dieser nicht in der Stube war, so begab er sich nach der Küche. Raum hatte er aber diese betreten, so sprang Weigelt, der sich hinter dem Kochherd versteckt hatte, hervor und feuerte zwei Revolvergeschosse auf den Eintretenden ab. Von den Schüssen in der Brust getroffen, wankte Wallner, und Weigelt faßte ihn nun an der Kehle, um ihn am Schreien zu verhindern, und würgte ihn vollends zu Tode. Während sich die Mordscene in der Küche in wenigen Minuten abspielte, befand sich die Ehefrau in der Stube und das 14-jährige Dienstmädchen der Weigelt'schen Eheleute vor der Tür, um Wasche zu halten und zu verhindern, daß kein Unberufener sich dem Mordhause nähern sollte; hierfür und für ferneres Schweigen waren derselben 150 Mk. in Aussicht gestellt worden. Der Leichnam des Wallner wurde zunächst nach dem Stalle gebracht und dort unter Dung und Heu versteckt. Der Mörder aber begab sich nach dem Dorfbruche in der Nähe seiner Feldmark, wo sich eine tiefe, mit Wasser angefüllte Torfstauung befindet, die damals noch mit einer Eisdecke belegt war. Zuerst hieb er ein Loch in die Eisdecke, um in dasselbe die Leiche zu versenken. Abends gegen 10 Uhr wurde diese aus dem Stalle von den drei bezeichneten Personen, den Weigelt'schen Eheleuten und dem Dienstmädchen, auf einer aus Stangen hergestellten Tragbahre nach dem Dorfbruche gebracht. Der Leichnam wurde dann mit Ketten und einem einen halben Zentner schweren Stein, den die Tochter herbeiholte, beschwert und durch das Eisloch in die Tiefe versenkt, wobei die Tochter noch mit der Stange den Leichnam niederstieß. Am 24. dieses Monats erschien Weigelt auf dem Distriktsamte in Tarkowo und zeigte, um jeden Verdacht von sich abzulenken, an, daß sein Schwiegervater seit dem 17. dieses Monats verschwunden sei. Dem Distriktskommissarius kam die Sache etwas verdächtig vor, zumal ihm nicht unbekannt war, daß der verschwundene Wallner in geordneten Verhältnissen gelebt hatte; er schöpfte Verdacht gegen die Weigelt'schen Eheleute und da sich in der Tat Anzeichen für ein Verbrechen darboten, so schritt er zur Verhaftung der Ehefrau Weigelt und des Dienstmädchens. Der Ehemann war inzwischen flüchtig geworden. Das Dienstmädchen hat zuerst ein offenes Geständnis abgelegt und die Vorgänge bei dem Mord erzählt, wie sie hier wiedergegeben sind. Hierauf hat denn auch die Ehefrau in gleicher Weise ein Geständnis abgelegt. Die Leiche des Ermordeten ist inzwischen aus dem Wasser geholt worden. Nach dem flüchtigen Mörder wird eifrigt gesucht.

Nachtrag.

△ Berlin. Die Berliner Straßentravalle nahmen einen größeren Umfang an, als anfänglich zu erwarten war. Die Sozialdemokratie hat damit natürlich nichts zu tun.

Die Berliner sozialdemokratischen Stadtverordneten richteten an die Arbeiter Berlins einen Aufruf, in welchem sie die Erwartung aussprachen, daß die Berliner Arbeiterschaft auch ferner ihren Ehrenschild blank erhalten werde, daß sie handeln werde in der Erkenntnis der proletarischen Interessen-gemeinschaft und von Tumulten sich fernhalten, deren verhängnisvolle Folgen nicht nur sie, sondern die ganze Arbeiterklasse zu tragen hätte.

Die östlichen und westlichen Stadtteile Berlins wurden am heftigsten heunruhigt. Unter den ausgeplünderten Geschäftsleuten befinden sich drei notorische Sozialdemokraten. — 98 Tumultanten wurden sistirt, und nur 10 davon der Kriminalpolizei vorgeführt. Gegen 9 von diesen soll das Verfahren wegen Landfriedensbruches eingeleitet werden und gegen eine Person wegen Erregung von Aufruhr.

Auch diese Straßentravalle sind Folgen der herrschenden Wirtschaftspolitik, die den Notstand leugnet. Näheres in der nächsten Nummer der „Volkswacht“.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 27. Februar.

Heirats-Ankündigungen I. Bicefeldmehel Augustin Kaufig, evang., Westend-Kaserne, und Juliana Scharot, evang., Trinitatisstr. 5. — Buchhalter Erich Reichel, evang., Schillerstraße 18, und Martha Novack, evang., Kl. Grodzengasse 43. — Schuhmacher Carl Schöner, evang., Schmiedstraße 40, und Rosina Kopka, ev., Sonnenstr. 24. — Geschäftsführender Eberhard Gerold, ev., Neue Oderstr. 8b, und Marie Nagel, kath., dafelbit. — Bicefeldmehel Paul Stieber, kath., Stadtgraben-Kaserne, und Helene Springer, ev., Schußbrücke 35. — II. Schuhmacher Franz Breitkopf, kath., Gabisstr. 100, und Pauline Markus, ev., dafelbit. — Schuhmacher Arnold Kunz, moj., Kions, und Hulda Danziger, moj., Feldstr. 10. — Marine-Feuerswerker Oskar Heidemann, evang., Gurbahnen, und Marie Hannemann, ev., Gabisstr. 23. — Musiker Max Schuler, ev.,

Gabisstr. 23, und Elisabeth Scholz, kath., Kumberstr. 7. — Kaufmann Robert Stippmann, moj., Neue Antonienstr. 10, und Rosalia Silberstein, moj., Größelstr. 17. — III. Hauptlehrer Hermann Müller, ev., Palmstr. 20, und Martha Baumgart, kath., Reichsstr. 17. — Spl. Lehrer-Oberlehrer August Gohl, kath., Schowstr. 8, und Hedwig Gummert, kath., Schowstr. 4. — Arbeiter Oskar Brühl, evang., Wilmstr. 28, und Clara Kopp, kath., dafelbit.

Eheschließungen. I. Konditor Johann Krautner, kath., mit Martha Krüger, kath., hier. — Substitut Friedrich Demstam, evang., mit Emma Jellisch, ev., hier. — Schneider August Stach, kath., mit Marie Müller, evang., hier. — Maurer Wilhelm Ulrich, evang., mit Klara Kapproth, kath., hier. — II. Richter August Rißke, ev., mit Joh. Boglich, kath., hier. — Domänenpächter Curt Kolbe, Greiffenhein mit Gertrud Reinold, ev., hier. — Maurer Heinrich Fiedler, ev., mit Emilie Otto, geb. Wittmann, evang., hier. — Lackier Heinrich Adler, kath., mit Anna Krowig, kath., hier. — III. Buchdrucker-Gehilfe Max Biering, evang., mit Martha Keller, kath., hier.

Geburten. I. Restaurateur Ernst Bengler, ev., 2. — Schneider Josef Fawel, jüd., 5. — Arbeiter Johann Art, kath., 6. — Hospitaldiener August Dietrich, ev., 6. — Schneidermeister Franz Klein, kath., 6. — Schmidt Ernst Rührold, ev., 7. — Kaufmann Ernst Seising, ev., 7. — Kaufmann Egon Schönfeldt, ev., 8. — II. Schuhmachermeister Emil Seising, ev., 8. — Buchhalter August Stinger, ev., 8. — Deher Julius Owersberg, evang., 8. — Maurer Carl Konegle, kath., 8. — Kaufmann Salo Sadur, jüd., 8. — Stellmacher Friedrich Laug, evang., 8. — Rangierer Friedrich Ernst, ev., 8. — Postkassener Oskar Wegner, ev., 8. — Zimmergefell Carl Kunze, evang., 8. — Fleischermeister Carl Stengel, kath., 8. — III. Fabrikarbeiter August Klose, evang., 8. — Steinbruder Paul Dudek, kath., 8. — Tischler Julius Graf, ev., 8. — Staatsm. Bremser Carl Keller, evang., 8. — Steingutdreher Franz Hoak, evang., 8. — Maurer Gustav Ludwig, evang., 8. — Buchhalter Oscar Obft, evang., 8.

Todesfälle. I. Bero. Schuhmachermeister Friederike Scholz, geb. Pami, 76 J. — Näherin Maria Kaulsch, 17 J. — Arbeiter Friedr. Kopka, 60 J. — Hauswirthin, Elisabeth Bugek, geb. Wilschalla, 72 J. — Arbeiter Johann Leuner, 77 J. — Marie, 2. des königl. Gerichtsvolksherrn Derward Hanel, 1 J. — Gastwirthin Emilie Krause, geb. Salmann, 40 J. — Witte, 2. des Kreiskammers Adolf Thon 2 W. — Bruno, S. des Kupferschmieds Wilhelm Reinold, 2 J. — II. Hauptmann a. D. Hugo Kahlert, 60 J. — Bero. Eisenb.-Betriebs-Sekretär Hedwig Petermann, geb. Steinacker, 34 J. — Wittig, S. des Cigarren-Arbeiters Wilhelm Steinberg, 8 W. — Penf. Locomotivführer Ferd. Wehnert, 55 J. — Maurerwirth Franziska Schiele, geb. Köhler, 62 J. — Witte, 2. des Bau-Archit. Hugo Hofmann, 11 J. — Privatier Paul Friedrich, 45 J. — Ober-Kantor Moritz Deutlich, 78 J. — Köchin Marie Konegat, 85 J. — Bero. Redacteur Dr. Paulka Weiss, geb. Henje, 80 J. — III. Bäcker Carl Anders, 46 J. — Eugen, S. des Schleifers Wilhelm Rehner, 9 W. — Hugo, S. des Buchbinders Hugo Deder, 4 W. — Lackier Gustav Bojel, 28 J. — Maurer Carl Häbner, 78 J.

Bereins-Kalender.

Breslau. Sozialdemokratischer Arbeiterverein zu Breslau. Jeden Montag, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „Zu den drei Tauben“, Neumarkt 28. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Bereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher u. verwandten Berufsgenossen (Filiale I). Jeden Montag, Versammlung von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr im Vereinslokal bei Schnabel, Alexanderstraße 5. Zahlabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Bereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Breslau. Verein der Litographen, Steindruckerey und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Montag Zahlabend; jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag mit Ausnahme des Montags nach dem 15 jeden Monats, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung im Restaurant Zabel, Kleine Grodzengasse 16. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Leses- und Diskussionsklub „Gleichheit“. Jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal „zum Raben“, Vorwerkstr. 47. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Leses- und Diskussionsklub „Freiheit“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthaus „zum Rosenhain“, Ludwigstraße 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider-Deutschlands. (E. G. Braunschweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupfer Schmiedestraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Deutscher Schneider-Verband. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupfer Schmiedestraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. (Zahlstelle Breslau). Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, Vereins- und Kassenabend im Jänisch Brauerei, Heinrichstraße Nr. 6.

Berichtigung.

In der Nr. 50 der „Volkswacht“ ist auf Seite 3, Spalte 3 die letzte der unter der Rubrik „Kleinere Chronik“ veröffentlichten Notizen durch ein Versehen in der Druckerei mit der Spitzmarke versehen worden: „Wahrlich, wir leben in der besten der Welten!“ Diese Worte müssen statt dessen am Schluß der Notiz: „ein Beitrag zum Kapital vom Notstand“ stehen.

bede; einem Hausbesitzer auf der Hirschstraße ein goldener Öpering. — Gefunden wurden: 2 Geldstücke.

Gerihtliches.

Wroslau, 27. Februar. Landgericht. Strafammer II. Betrug und Unterschlagung. Heute Vormittag um 9 Uhr begann bei großem Andrang des Publikums, besonders der kaufmännischen Welt, die Verhandlung gegen den früheren Prokuristen der Firma Theodor Molnar's Erben, Heinrich Zedler. Heinrich Zedler ist geboren am 18. November 1846, verheiratet, katholischer Religion und bisher noch unbestraft. Der gegen ihn erhobene Anklagebeschluss beschuldigt ihn: a. In den Jahren 1885—1890 durch verschiedene selbständige Handlungen der Firma Theodor Molnar's Erben gehörige Sachen sich rechtswidrig zugeeignet und dadurch in mehreren Fällen die Firma um namhafte Beträge geschädigt zu haben, b. dem Fräulein Blümke einen Betrag von 100 Mark unterschlagen und c. das Vermögen der Theodor Molnar'schen Erben dadurch geschädigt zu haben, daß er durch Fälschung falscher und Unterdrückung wahrer Quittungen in diesen einen Irrtum erregte; durch dieselbe Handlungsweise soll er aber auch das Vergehen der Untreue (als Bevollmächtigter der Firma) begangen haben. Der Angeklagte ist etwa ein halbes Jahr in Untersuchungshaft gewesen und erklärt sich für nichtschuldig. Die Anklage verzeichnet eine große Anzahl kleiner und größerer Betrugsfälle, die insgesamt einen großen Vertrauensmißbrauch bilden, der Jahre lang zum Schaden des von ihm geleiteten Geschäftes geübt wurde. Am meisten soll Zedler die Firma dadurch geschädigt haben, daß er dem jetzt in Konkurs geratenen Kaufmann Paul Klotz, mit dem die Firma in Geschäftsverbindung stand, einen Kredit gewährte, der über die Vermögenslage des Klotz weit hinausging, und zwar in einer solchen Höhe, daß derselbe bei Ausbruch des Konkurses 21 000 Mark betrug. Zedler will die Vermögenslage des Klotz nur als günstige gesamt haben, giebt aber zu, daß er im Jahre 1888 eine Bilanz desselben gesehen habe, welche mit einem Schuldbetrag von 4000 Mark abschloß, damals war Klotz bereits 70 000 Mark schuldig und trotzdem gewährte ihm Zedler noch 21 000 Mark weiteren Kredit. Als der Kaufmann Hübner den Zedler nach dem Kredit des Klotz fragte, gab derselbe ihm auf nur 36 000 Mark an; er will das getan haben, weil er noch immer hoffte, daß sich die Geschäfte so heben würden, daß Klotz seinen Verpflichtungen nachkommen könnte. Hübner äußerte dann, als er von anderer Seite Kenntnis von der Geschäftsverbindung des Klotz erhielt, dem Zedler den Wunsch, ihm eine Bilanz des Klotz vorzulegen. Zedler soll den Klotz ausmehren bestimmt haben, eine Bilanz anzufertigen, welche einen Vermögensbestand von 20000 R. und den Kredit nur in Höhe von 36 000 Mark angab. Zedler leitete den Klotz dazu bestimmt zu haben; Klotz habe ihm im Geschäft der Partei auf den Klotz gelegt, von wo er dann, noch ehe er selbst Zeit gehabt hätte, sich ihm anzusehen, durch Hübner weggenommen worden sei. Er sucht ferner in längeren Ausführungen die ihm zur Last gelegten Straffälle von sich abzuwälzen oder wenigstens nach Kräften zu mildern. — Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Schudert, erachtete den Angeklagten in vollem Umfang der Angeklagte schuldig und beantragte mit Rücksicht auf die Höhe der in Betracht kommenden Summen, sowie wegen des überaus groben Vertrauensbruchs, dessen sich Zedler schuldig gemacht hat, Einzelstrafen in Höhe von zusammen 4 Jahren 9 Monaten Gefängnis, die auf 4 Jahre Gefängnis und 6 Jahre Ehrverlust zusammengefaßt werden sollten. Der Verteidiger Rechtsanwalt Kirchner, begründete in ausführlicher Weise die von ihm vertretene Ansicht, daß sich der Angeklagte nicht in dem vom Staatsanwalt angenommenen Umfang schuldig gemacht habe, insbesondere sollte bei der Kreditgewährung von Klotz jede betrügerische Absicht gefehlt haben und das Vergehen der Untreue nicht erfüllt sein. Sein Schlußantrag ging auf möglichst milde Beurteilung des schon jetzt völlig ruinirten Angeklagten, da man ihm nicht allein die Schuld an dem Zusammenbruch der Firma zumessen könne. Das Strafkammerkollegium entschied sich in längerer Beratung für Schuldsprechung des Angeklagten in allen Fällen mit Ausnahme der Unterschlagung von 700 Mark und der Entnahme der Lantheime im Jahre 1886. Als besonders erschwerend wurde das immer höher gewordene Kreditvergehen an Klotz dem Angeklagten angerechnet; der Gerichtshof nahm an, daß Zedler diesen Geschäftsverkehr lediglich zu dem Zweck angesetzt erhalten habe, um mit Hilfe der massenhaft in Umlauf gesetzten Klotz'schen Aktepte sich die für sich und die Firma notwendigen Gelder zu verschaffen, also die Geschäftsinhaber und die Vormünder über die Größe und Lage des Geschäftes zu täuschen und sich auf diese Weise länger in seiner gut dotirten Stellung zu halten. Die Gesamtstrafe wurde auf 3 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust bemessen und 3 Monate Gefängnis auf die Untersuchungsfrist in Abrechnung gebracht.

Schlesien.

Oblau. Arbeiter Oblau! Dienstag, den 1. März findet im „Oberschlößchen“ ein Karnevalsfest der Arbeiterschaft statt. Es ist Pflicht der Genossen, an diesem Unternehmen teilzunehmen, sofern sie dies eben können. Genossen, wie Ihr wißt, ist uns das Lokal bei Schmidt auf unaufgeklärte Weise entzogen worden. Wir sind deshalb bei Weidlich im „Oberschlößchen“ eingezogen und freundlich aufgenommen worden. Genossen! Es ist somit eure Pflicht, recht zahlreich zu erscheinen. Anfang Abends 5 Uhr. Entree à Person 20 Pfg. Schluß.

Rosel, 24. Februar. Zur Warnung. Der Schreiber Ros von hier war bei seinen Eltern in Krasnowitz zum Besuch. Dort besuchte er auch seinen Freund G. Aus Zeitvertreib wurde nun das Schießgewehr des Vaters probirt. R. hielt die Mündung des Laufes gegen G. Nichts ahnend, daß das Gewehr

geladen sei, brühte er ab, und die gefährliche Schrotladung flog dem Freunde in's Gesicht. In wilder Verzweiflung ob der unglückseligen Tat ergriff der unglückliche Schütze die Flucht. Von den nichts ahnenden Eltern wurde er endlich auf dem Felde in einem jammerhaften Zustande aufgefunden. Nur mit Mühe konnte er seine Schuld eingestehen. R. hat sich selbst dem Gericht gestellt. Der schwer Verletzte wurde noch am demselben Tage in das Krankenhaus nach Rosel gebracht, wo ihm ärztliche Hilfe zu teil wurde. Die Verletzungen sind sehr gefährlich.

Grenlich, Kreis Bunzlau, 26. Februar. Eine brave Tat. Am Freitag Abend voriger Woche rettete der hiesige Former Emil Jurak mit eigener Lebensgefahr vier Kindern im Alter von vier bis zwölf Jahren das Leben. Die drei jüngsten Kinder des Schuhmachers Opazki hatten sich nämlich auf dem Eise des Hütenteiches herumgetummelt und waren dabei eingebrochen. Die älteste, zwölfjährige Schwester eilte darauf zur Hilfe herbei, brach aber selbst ein. Der Former Jurak, der gerade von der Arbeit kam, sprang, schnell entschlossen und der Gefahr nicht achtend, in das Wasser und rettete die vier Kinder, drei Mädchen und einen Knaben. Als er mit den Geretteten wieder an das Ufer gelangte, wurde er von der Menge, die sich unterdessen dort angesammelt hatte, mit Jubel empfangen.

Hirschberg, Am 21. Februar d. J. fand in der „Kaiserhalle“ hier selbst eine Volksversammlung statt, in welcher der Landtagsabgeordnete Eberty (dtshfr.) gegen den Volksschulgesetz-Entwurf Stellung nahm. Nebenunterzog diesen Gesetzentwurf einer ziemlich scharfen Kritik, konnte sich aber verschiedener Einseitigkeiten nicht enthalten; dies sind wir von freisinniger Seite aus gewöhnt und nahmen es daher stillschweigend entgegen. Ja, es blieb uns auch weiter nichts übrig, als zu schweigen, denn moralisch wurden wir ja doch schon rausgeschmissen. Es war nicht nur empörend, es war mehr beleidigend, in welcher Form die von Herrn Dr. mod. Rimann vorgelesene Resolution zur Abstimmung gelangte. Jede Diskussion wurde vornherein abgelehnt und mit den Worten: „Diejenigen Herren, welche gegen diese Resolution sind, wollen zuerst den Saal verlassen.“ Schritt man zur Abstimmung. Da dies nicht richtig verstanden zu sein schien, änderte Dr. Rimann diesen Modus, indem er ihn umkehrte, und die Anhänger ersuchte, das Lokal zuerst zu verlassen. Es entstand ein Gemirr, viele standen auf und drängten nach dem Ausgange. Trotzdem wagte Dr. Rimann zu erklären, daß die Resolution einstimmig angenommen sei. Bekannte freisinnige Handlungen, über welche noch mehr zu sprechen wir verschmähen. Rückzahl.

Landeshut. „Neptomantie“ oder Diebstahl? Sonntag, den 21. d. M., wurde hier die Frau eines reichen Bauerngutsbesizers aus dem nahen Oberzieder (Geizel ist der Name) in dem Augenblicke abgefaßt, als dieselbe mit einem halben Duzend Taschentüchern und zwei Stoffresten, welche sie gestohlen hatte, ein Geschäftslokal verlassen wollte. Der Diebstahl macht deshalb viel Aufsehen, weil die Leute ein bezahltes Bauerngut haben und noch Kapital auf Zinsen ausleihen, und weil die Frau als besonders fleißige Kirchengängerin bekannt war. Uebrigens hatte sie beim Stehlen auch ein Gebetbuch unter dem Arm! Das Resultat der Hausdurchsuchung war, daß unter anderen Sachen auch Züchleinwand gefunden wurde, welche die Frau an demselben Orte gestohlen hatte und zu dem Bestohlenen äußerte, daß die Leinwand sehr schön sei, er möchte sich noch welche schicken lassen. Lucifer.

Neurode. Unterm neuen Kurs. Der „Proletarier“ schreibt: Hier und im benachbarten Kunzendorf fanden am 19. d. Mts. zahlreiche Hausdurchsuchungen statt und zwar an beiden Orten zu gleicher Zeit; dieselben erstreckten sich ausschließlich auf Mitglieder des sozialdemokratischen Wahlvereins. Man suchte angeblich ein Buch, dessen Titel man nicht wußte. (Werkwürdig!) Gesunder wurde so gut wie nichts. An einigen Stellen wurde je ein Exemplar Lieberbuch, sowie einige Exemplare des „Proletarier“ und der „Volksmacht“ mitgenommen, an einer Stelle auch ein halber „Proletarier“. Die mitgenommenen Lieberbücher gehören einer Auflage an, aus der die vorher beanstandeten Lieber und Gedichte entfernt waren. (Wir weisen die Betroffenen auf § 27 des Preßgesetzes hin, nach welchem Druckschriften der Beschlagnahme nur dort unterliegen, wo sie sich zum Zweck der Verbreitung befinden. Da aus dem Vorhandensein eines einzelnen Exemplars nicht geschlossen werden kann, daß die Absicht der Verbreitung vorlag, muß die Freigabe erfolgen. D. Red.) Sollte etwa Jemand glauben, daß wir durch derartige Maßregeln uns einschüchtern lassen werden, so befindet er sich im Irrtum, wir sind

im Gegentheil entschlossen, unserer guten Sache erst recht weiter zu dienen und rufen der übrigen Arbeiterschaft zu, wacht auf aus eurem Winterschlaf und abonniert alle auf den „Proletarier“, welcher Euch Aufklärung bringt; werft die ultramontanen Blätter bei Seite, diese wollen blos die Wahrheit unterdrücken und Euch verbummeln, damit das Gefühl für Freiheit, Wahrheit und Recht in Euch erstarben soll. An einer Stelle äußerte einer der Hausdurchsuchenden zu dem Wirte des Behausungen: „und solche Leute dulden Sie in Ihrem Hause?“ Diese Bemerkung ist im höchsten Grade ungehörig und fordert zu einer Beschwerde gegen den, der sie getan, heraus, — sie macht auch ganz den Eindruck, als wäre der Wunsch der Vater des Gedankens, den Leuten in den Augen der Hauswirte zu schaden. Wie wir schon neulich berichteten, gehört es zu den geistigen Waffen unserer Ultramontanen, die Sozialdemokraten um die Wohnungen zu bringen. Es bleibt uns glücklicherweise der Trost, daß die Mieter nicht blos Wohnungen, sondern die Wirte auch Mieter brauchen.

Plesch-Rybnik. Bei der am 22. d. M. für den Wahlkreis Plesch-Rybnik vorgenommenen Reichstags-Erstmahl hat der Kandidat der Zentrumsparthei, Rittergutsbesitzer Freiherr von Reizenstein in Pawlowitz, von 16 749 abgegebenen Stimmen 16 637 erhalten. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt, vielmehr hatten die anderen Parteien Wahlenthaltung proklamiert. Das war die letzte „glatte“ Wahl, denn jetzt kommen wir!

Beuthen OS., 24. Februar. Strafammer. Wegen Majestätsbeleidigung, sowie Beleidigung eines Kollegen wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den Oberhäuer Julius Pietruschky aus Rybna verhandelt. Wegen der Majestätsbeleidigung wurde, wie man berichtet, Pietruschky zu 3 Monaten Gefängnis und wegen Beleidigung seines Kollegen zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt.

Königshütte, 26. Februar. Am Montag hat sich hier auf dem Krugschacht der fiskalischen Königsgrube ein betrübender Unglücksfall ereignet. Der 8 Jahre alte Sohn des auf dem Krugschacht beschäftigten Maschinenwärters Lucyyl brachte seinem Vater das Vesperbrot und ging dann auf dem Nachhausewege bei der Koffelanlage vorbei. Dort war ein eiserner Deckel über eine Einsteigeöffnung des Rauchkanals von unbefugter Hand verschoben worden, und der Knabe fiel, als er über den Deckel ging, in den Rauchkanal, in welchem eine Hitze von über 300 Grad herrscht, hinab und verbrannte. Die Eltern suchten nach ihrem Kinde und fanden, durch den Kaffeekrug auf die Spur geleitet, die verkohlten Ueberreste des verunglückten Knaben.

Brieg. Am Sonntag fand hier selbst im Saale des Wintergartens eine öffentliche Schuhmacherverammlung statt, welche sich auch mit der in Aussicht stehenden Maßregelung der Mitglieder des Vereins Deutscher Schuhmacher seitens der Innungsmitglieder beschäftigte. Die Debatten zeigten zur Genüge, daß auch die Brieger Schuhmachermeister jenem Egoismus huldigen, wie wir ihn bei den Vertretern des Kunstgewerbes jederzeit beobachten können. Sie selbst haben sich in ihren Verbänden zusammengeschlossen, um Vorteile für sich zu erzielen, ihren Arbeitern jedoch wollen sie daselbe Recht streitig machen, und da die Gesellen Widerstand leisten, drohen die Herren mit der Hungerpeitsche. Das sind dieselben Leute, welche bei jeder Gelegenheit versichern, berufen zu sein, das religiöse Gefühl bei Gesellen und Lehrlingen zu pflegen. Nun, Ihr Herren, eure bösen Beispiele könnten leicht gute Sitten verderben, wenn nicht bei den Arbeitern das Gefühl der Nächstenliebe so stark entwickelt wäre. Nur darf man aber durchaus nicht glauben, daß die Brieger Schuhmacher-Innungsmeister gegen jede Vereinigung sind — gewiß nicht! Sie stellen sogar die Forderung an die Gesellen, daß dieselben der Bruderschaft beitreten sollen. Ob die Meister dadurch einen Vorteil erzielen, ist sehr zweifelhaft, denn die Neueintretenden würden mit Leichtigkeit ihre Ideen den Uebrigen mitteilen und die Meister kämen aus dem Regen unter die Traufe. Die Gesellen zeigten übrigens keine Lust, sich dem Willen der Meister zu fügen, sondern nahmen folgende Resolution einstimmig an:

„Die heute im „Wintergarten“ tagende Schuhmachergesellen-Versammlung beschließt, die Forderung der Innungsmeister an die Gesellen, aus dem Verein deutscher Schuhmacher auszutreten, energisch zurückzuweisen und an der bisherigen Organisation festzuhalten.“

Desgleichen gelangte eine Resolution zur Annahme, worin ausgedrückt wird, daß die Brieger Arbeiterschaft diejenigen Meister, welche ihre Gesellen maßregeln, für die Zukunft mit Aufträgen verschonen wird. Da die Versammlung auch von andern Arbeitern zahlreich besucht,

war und in dieser Sache auch ein Flugblatt verbreitet werden soll, steht zu erwarten, daß das schon oft bewiesene Solidaritätsgefühl der Briege Arbeiterchaft den Schuhmachergezellen recht bald zum Siege verhelfen wird.

Görlitz, 26. Februar. Freigesprochen. Das Reichsgericht verwarf die Berufung der hiesigen Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Erkenntnis der Görlitzer Strafkammer in dem Beleidigungsprozeß der Frau Amtsgerichtsrat Korfchewitz, welche wegen anonymen Briefschreiberei angeklagt war.

Grünberg. Am Sonnabend Abend fand im Lokale des hiesigen Arbeitervereins eine freie Versammlung der Metallarbeiter statt, in welcher Genosse Karl Thiel aus Breslau in Vertretung des erkrankten Genossen Schütz den Erschienenen den Zweck und Nutzen einer strammen Organisation auseinandersetzte. Er gab einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der Arbeiterorganisationen, betonte die Mitwirkung der politischen Arbeiterpresse bei dieser Entwicklung und bewies an der Hand der Tatsachen, daß die Arbeiter nur dann im Stande sein werden, ihre Endziele zu erreichen, wenn sie eng geschlossen Schulter an Schulter Front machen gegen die Ausbeutungswut des Kapitalismus. In der Diskussion wurden u. a. vom Genossen Stolpe eine Menge von Unzukömmlichkeiten in verschiedenen Grünberger Etablissements gerügt. Die Versammlung sprach sich für die Gründung einer Filiale des Deutschen Metallarbeiterverbandes aus, und zeichneten sich sofort eine Anzahl Arbeiter als zukünftige Mitglieder ein. Auch wurde ein provisorischer Vertrauensmann gewählt, welcher Verschiedenes vorzubereiten hat und demnächst eine neue Versammlung einberufen soll. Mit einem brausenden dreifachen Hoch auf die revolutionäre Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen und unter dem Gesänge der Arbeiter-Marseillaise gingen die Anwesenden auseinander. Mephisto.

Neußendorf. Mittwoch Abend in der 10. Stunde brannte im Oberdorfe das Haus des Bergbauer Hornig tota nieder. Die Sachen wurden größtenteils gerettet, jedoch nicht mit geringer Lebensgefahr, da das Feuer sich bald über das ganze Brandobjekt verbreitete. Wie dasselbe entstanden ist, hat man noch nicht erfahren können. Anwesend waren außer der Disziplinäre diejenigen von Dittmannsdorf, Kitzaffer, Charlottenbrunn und Lehmwasser. Gegen 11 Uhr war jede weitere Gefahr beseitigt. Hornig ist verheiratet.

Ballowitz. Vom Eisenbahnzuge geräbert. Mittwoch Abend wurde auf der Eisenbahnstrecke zwischen Orzelsche und Ballowitz der Arbeiter Florian Kurzol aus Kol. Paulsdorf, welcher sich auf dem Heimwege aus der Arbeit von Orzelsche-Grube befand, von dem Eisenbahnzug zerrissen. Der Verunglückte ist Vater von 6 Kindern.

Stroppen. Ein Bergwerk für 50 Bfg. Das Braunkohlenbergwerk Eugenia bei Stroppen, seither dem Rittergutsbesitzer von Bruntzow gehörig, ist in der Zwangsversteigerung in den Besitz des Kaufmanns Georg Lieber in Stroppen für 50 Bfg. übergegangen.

Ober-Waldenburg. Nachdem sich vor einigen Tagen ein Schuhmacher-Dehling bei einem Schuhmacher auf der Albertstraße erhängt, erschöpfte sich in Berlin der Kaufmann Benz, welcher in Waldenburg in Konkurs geraten war; diesem folgte kurze Zeit darauf die von ihrem Manne getrennt lebende Größler, verw. gem. Porzellandrehre Franke, welche ihrem Leben durch Erhängen ein Ende bereitete. Dieser Fall bildet das Tagesgespräch der ganzen Umgegend. Der Sohn der Dehlerin hatte sich in einer Buchhandlung Veruntreuungen mit andern Schuldnern zu Schulden kommen lassen und da ihre Versuche, diese Angelegenheit zu regeln, ohne Erfolg blieben, mag sie zu dem verzweifeltsten Schritte gekommen sein. Wäre es nicht eine arme Mutter, so wären ihre Bemühungen vielleicht eher von Erfolg begleitet gewesen. Wenn etwa die Söhne eines frommen Herrn im eigenen Hause eine arme Köchin bestehlen, wird Niemand sich erlauben, Strafantrag zu stellen, trotzdem diese Nachricht auch statthat sein kann. Das ist die gepriesene Gleichheit vor dem Gesetz! Hätte die genannte Familie nicht den Vater gleichzeitig verloren, das Unglück wäre über die Familie nicht hereingebrochen, da die Kinder eine bessere Beschäftigung und Erziehung genossen hätten und der Sohn nicht nötig gehabt hätte, noch ehe er aus der Schule ging, dem Brotverwerber nachzugehen. Die heutigen Verhältnisse sind die Ursache an dem Untergang der Familie. — Vor einiger Zeit war ein aus Hermsdorfer Gutsbesitzerkreisen stammender Angehöriger, als er zu einer Lebensgefahr eingezogen war, wegen Verdachts, ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben, gefänglich eingezogen worden, aber gegen eine Kaution von 30,000 Mark freigelassen. Wie man sich erzählt, wird diese Angelegenheit auf irgend eine Weise geregelt werden. Mit Geld geht manches gut zu machen, was den Armen unmöglich. Wäre die vorgenannte Familie regiert, so wäre eine Regelung ermöglicht worden und ein Menschenleben erhalten geblieben. — Den schwächsten Geschäftsengang spürt man auch hier am Besten, wenn man die vielen Konkurse und Zwangsversteigerungen verfolgt. P. A.

Bosen.

Inowrazlaw, 26. Februar. Ueber die Ermordung des Altjägers Wallner in Kolantowo durch seinen Schwiegervater und seine Tochter teilt man folgendes mit: Am 17. d. M. kam die Ehefrau Weigelt, die Tochter Wallners, im Auftrage ihres Ehemannes, des Wirts Weigelt, zu Wallner und ersuchte ihn, eine Summe Geldes bei ihrem Manne in Empfang zu nehmen. Der Vater folgte dem Verlangen der Tochter

und betrat, nichts Arges ahnend, die Wohnung seines Schwiegervaters. Da dieser nicht in der Stube war, so begab er sich nach der Küche. Kaum hatte er aber diese betreten, so sprang Weigelt, der sich hinter dem Kochherde versteckt hatte, hervor und feuerte zwei Revolvergeschosse auf den Eintretenden ab. Von den Schüssen in der Brust getroffen, wankte Wallner, und Weigelt faßte ihn nun an der Kehle, um ihn am Schreien zu verhindern, und würgte ihn vollends zu Tode. Während sich die Mordszene in der Küche in wenigen Minuten abspielte, befand sich die Ehefrau in der Stube und das 14jährige Dienstmädchen der Weigelt'schen Eheleute vor der Tür, um Wache zu halten und zu verhindern, daß kein Ueberwucherer sich dem Morbthause nähern sollte; hierfür und für ferneres Schweigen waren derselben 150 Mk. in Aussicht gestellt worden. Der Leichnam des Wallner wurde zunächst nach dem Stalle gebracht und dort unter Dung und Heu versteckt. Der Mörder aber begab sich nach dem Torbruche in der Nähe seiner Feldmark, wo sich eine tiefe, mit Wasser angefüllte Torfgrube befindet, die damals noch mit einer Eisdecke belegt war. Zuerst hieb er ein Loch in die Eisdecke, um in dasselbe die Leiche zu versenken. Abends gegen 10 Uhr wurde diese aus dem Stalle von den drei bezeichneten Personen, den Weigelt'schen Eheleuten und dem Dienstmädchen, auf einer aus Stangen hergestellten Tragbahre nach dem Torbruche gebracht. Der Leichnam wurde dann mit Ketten und einem einen halben Zentner schweren Stein, den die Tochter herbeiholte, beschwert und durch das Eisloch in die Tiefe versenkt, wobei die Tochter noch mit der Stange den Leichnam niederstieß. Am 24. dieses Monats erschien Weigelt auf dem Distriktsamte in Tarkowo und zeigte, um jeden Verdacht von sich abzuwenden, an, daß sein Schwiegervater seit dem 17. dieses Monats verschwunden sei. Dem Distriktskommissarius kam die Sache etwas verdächtig vor, zumal ihm nicht unbekannt war, daß der verschwindene Wallner in geordneten Verhältnissen gelebt hatte; er schöpfte Verdacht gegen die Weigelt'schen Eheleute und da sich in der Tat Anzeichen für ein Verbrechen darboten, so schritt er zur Verhaftung der Ehefrau Weigelt und des Dienstmädchens. Der Ehemann war inzwischen flüchtig geworden. Das Dienstmädchen hat zuerst ein offenes Geständnis abgelegt und die Vorgänge bei dem Morde erzählt, wie sie hier wiedergegeben sind. Hierauf hat denn auch die Ehefrau in gleicher Weise ein Geständnis abgelegt. Die Leiche des Ermordeten ist inzwischen aus dem Wasser geholt worden. Nach dem flüchtigen Mörder wird eifrigt gesucht.

Nachtrag.

△ Berlin. Die Berliner Straßenkrawalle nahmen einen größeren Umfang an, als anfänglich zu erwarten war. Die Sozialdemokratie hat damit natürlich nichts zu tun.

Die Berliner sozialdemokratischen Stadtverordneten richteten an die Arbeiter Berlins einen Aufruf, in welchem sie die Erwartung aussprachen, daß die Berliner Arbeiterschaft auch ferner ihren Ehrenschild blank erhalten werde, daß sie handeln werde in der Erkenntnis der proletarischen Interessengemeinschaft und von Tumulten sich fernhalten, deren verhängnisvolle Folgen nicht nur sie, sondern die ganze Arbeiterklasse zu tragen hätte.

Die östlichen und westlichen Stadtteile Berlins wurden am heftigsten heunruhigt. Unter den ausgeplünderten Geschäftsleuten befinden sich drei notorische Sozialdemokraten. — 98 Tumultanten wurden sistirt, und nur 10 davon der Kriminalpolizei vorgeführt. Gegen 9 von diesen soll das Verfahren wegen Landfriedensbruches eingeleitet werden und gegen eine Person wegen Erregung von Aufruhr.

Auch diese Straßenkrawalle sind Folgen der herrschenden Wirtschaftspolitik, die den Notstand leugnet. Näheres in der nächsten Nummer der „Volkswacht“.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 27. Februar.

Heirats-Ankündigungen I. Vicefeldwebel Augustin Jausig, evang., Westend-Kaserne, und Susanna Schrott, evang., Trinitatisstr. 5. — Buchhalter Erich Meibof, evang., Schillerstraße 18, und Martha Novak, evang., Kl. Großengasse 40. — Schuhmacher Carl Schneider, evang., Schmiedestraße 43, und Rosina Kopka, ev., Sonnenstr. 21. — Geschäftsführender Eberhard Herold, ev., Neue Oberstr. 8b, und Marie Nagel, kath., daselbst. — Vicefeldwebel Paul Stieber, kath., Stadtgraben-Kaserne, und Helene Springer, ev., Schubbrücke 25. — II. Schuhmacher Franz Breitkopf, kath., Gabitzstr. 100, und Pauline Markus, ev., daselbst. — Schuhmacher Arnold Kunz, mos., Krons, und Hulda Danziger, mos., Feldstr. 10. — Marine-Feldwebel Oskar Heidemann, evang., Gurgahen, und Marie Hanneemann, ev., Gabitzstr. 23. — Musiker Max Häusler, ev.,

Gabitzstr. 23, und Elisabeth Scholz, kath., Neuborstr. 7. — Kaufmann Robert Stypmann, mos., Neue Antonienstr. 19, und Rosalie Silberstein, mos., Größelenerstr. 17. — II. Musiklehrer Hermann Müller, ev., Palmstr. 20, und Martha Baumgart, kath., Rathhausstr. 17. — Reg. Ulzgr. Assistent August Wohl, kath., Böhmerstr. 8, und Hedwig Sumner, kath., Sternstraße 4. — Arbeiter Oskar Bräutigam, evang., Wölbstr. 26, und Clara Kops, kath., daselbst.

Eheschließungen. I. Conditor Johann Kreutner, kath., mit Martha Krüger, kath., hier. — Bildhauer Friedrich Brunkem, evang., mit Emma Jellisch, ev., hier. — Schneider August Stach, kath., mit Marie Müller, evang., hier. — Maurer Wilhelm Ulrich, evang., mit Clara Kaproth, kath., hier. — II. Richter August Rische, ev., mit Joh. Gogol, kath., hier. — Domänenpächter Curt Kolbe, Greiffenhein mit Gertrud Reinisch, ev., hier. — Maurer Heinrich Fiebler, ev., mit Emilie Otto, geb. Wittmann, evang., hier. — Lackier Heinrich Adler, kath., mit Anna Krowig, kath., hier. — III. Buchdrucker-Gehilfe Max Biering, evang., mit Martha Keller, kath., hier.

Geburten. I. Restaurateur Ernst Dengler, ev., 2. — Schneider Josef Fiedler, jäh., S. — Arbeiter Johann Kert, kath., S. — Hospitaldiener August Dietrich, ev., S. — Schneidermeister Franz Kint, kath., S. — Schmied Ernst Bärhold, ev., 2. — Kaufmann Ernst Schleiching, ev., 2. — Kaufmann Leon Schönfeldt, ev., S. — II. Schuhmachermeister Wilh. Schilling, ev., 2. — Buchhalter August Stiegler, ev., 2. — Felzer Julius Giersberg, evang., 2. — Maurer Carl Konek, kath., S. — Kaufmann Salo Sadur, jäh., 2. — Stellmacher Friedrich Laug, evang., 2. — Rangierer Friedrich Ernst, ev., S. — Postkassener Oscar Wagner, ev., S. — Zimmergeisel Carl Runge, evang., 2. — Tischlermeister Carl Stengel, kath., S. — III. Fabrikarbeiter August Mloje, evang., S. — Steinbruder Paul Dudek, kath., S. — Tischler Julius Srol, ev., S. — Staatsm. Bremser Carl Keller, evang., S. — Steingutbruder Franz Boas, evang., S. — Maurer Gustav Ludwig, evang., S. — Buchhalter Oscar Obst, evang., 2.

Todesfälle. I. Berw. Schuhmachermeister Friederich Scholz, geb. Paul, 78 J. — Nähterin Maria Katusche, 17 J. — Arbeiter Friedr. Kopsa, 60 J. — Häuslerwewe, Elisabeth Bagel, geb. Wischalla, 72 J. — Arbeiter Johann Leuster, 77 J. — Marie, L. des Königl. Gerichtsolliehers Bernhard Händel, 1 J. — Gastwirtin Emilie Krause, geb. Salzmann, 40 J. — Gfise, L. des Kreiskammers Adolf Thon 2 M. — Bruno, S. des Aufsehers Wilhelm Reinsch, 2 J. — II. Hauptmann a. D. Hugo Sahler, 60 J. — Berw. Eisen-Betriebs-Sekretär Hedwig Petermann, geb. Steinacker, 34 J. — Willy, S. des Cigarren-Arbeiters Wilhelm Steinberg, 8 M. — Benf. Locomotivführer Ferd. Wehner, 55 J. — Maurerwewe Franziska Schiele, geb. Köhler, 62 J. — Eva, L. des Bau-Arzt Hugo Hofmann, 11 J. — Privatier Paul Friedrich, 45 J. — Ober-Kantor Moritz Deutsch, 78 J. — Köchin Marie Konegot, 85 J. — Berw. Redacteur Dr. Pauline Weis, geb. Heise, 80 J. — III. Bütcher Carl Anders, 48 J. — Eugen, S. des Sälelers Wilhelm Wegner, 9 M. — Hugo, S. des Buchbinders Hugo Oeder, 4 M. — Lackier Gustav Bojel, 28 J. — Maurer Carl Hübler, 78 J.

Bereins-Kalender.

Breslau. Sozialdemokratischer Arbeiterverein zu Breslau. Jeden Montag, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „Zu den drei Tauben“, Neumarkt 28. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Vereinigung der Maler, Lackier, Anstreicher u. verwandten Berufsgenossen (Filiale D). Jeden Montag, Versammlung von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr im Vereinslokal bei Schnabel, Alexanderstraße 5. Zahlabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Breslau. Verein der Vitographen, Steinbruder und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Montag Zahlabend; jeden Montag nach dem ersten etwas Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag mit Ausnahme des Montags nach dem 15. jeden Monats, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung im Restaurant Jabel, Kleine Großenstraße 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Leses- und Diskussionsklub „Gleichheit“. Jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal „zum Raben“, Vorwerkstr. 47. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Leses- und Diskussionsklub „Freiheit“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthaus „zum Hohenstein“, Ludwigstraße 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Kranken-Unterstützungs-Verein der Schneider-Deutschlands. (K. S. Braunschweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferstraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Deutscher Schneider-Verein. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferstraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. (Zahlstelle Breslau.) Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, Vereins- und Kassenabend im Jänisch Brauerei, Heinrichstraße Nr. 5.

Verichtigung.

In der Nr. 50 der „Volkswacht“ ist auf Seite 3, Spalte 8 die letzte der unter der Rubrik „Kleine Chronik“ veröffentlichten Notizen durch ein Versehen in der Druckerei mit der Spitzmarke versehen worden: „Wahrlich, wir leben in der besten der Zeiten!“ Diese Worte müssen statt dessen am Schluß der Notiz „ein Beitrag zum Kapitel vom Notstand“ stehen. D. Red.

Unseren Kollegen Kleindienst zu seinem heutigen Wiegenfeste ein
donnerndes Lebehoch!
 Seine Freunde aus der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher und Berufsgenossen, Filiale I.

Lese- und Discutir-Klub „Freiheit“.
 Vereinsabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Kulm's Lokal, Ludwigstrasse 8, „zum Rosenhain“.
 Am 1. März ist folgende Tagesordnung:
 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. —
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Socialdem. Lese- u. Discutir-Club „Gleichheit“.
 Dienstag, den 1. März 1892 findet keine Versammlung statt.
 Die Mitglieder werden jedoch zu dem Dienstag bei Bartsch stattfindendem Familienabend eingeladen.
 Der Vorstand.

Socialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club „Solidarität“.
 Mittwoch, den 2. März, Abends 8 Uhr:
„Mitglieder-Versammlung“
 im Lokal des Herrn Küster, Lehndamm 28.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen May über das Thema: „Die Arbeiterklasse kann ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen und ihre ökonomische Organisation nicht entwickeln ohne politische Rechte.“
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Der Vorstand.
 NB. Gäste willkommen. Nach Schluss der Versammlung Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslauer Consum-Verein.
Öffentliche Mitglieder-Versammlung
 im großen Saale der Herren Gebr. Köhler'schen Brauerei, Friedrich-Wilhelmstraße:
Freitag, den 4. März cr., Abends 8 Uhr.
 Eingeladen sind noch besonders die Mitglieder der Direktion des Verwaltungsrates, sowie sämtliche gewählte Herren Abgeordnete.
 Entree 10 Pfennig.

Arac, Rum und Cognac,
 selbst importirt, in allen Preislagen, en gros & en détail.
H. Punsche:
 Genauer, Burgunder, Kaiser-Wein u. Punsch u. Glühweinstricke, u. Original- und Tafel-Liqueure:
 Annaberger Klosterbitter, Mandarinen-Singer, Nachob, Benedictiner Chartreuse, Cacao, Curacao,
 Alter Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeerchampagner, Johannisbeerwein, selbst gefiltert, ohne jeden Spritzzusatz,
 u. Brombeere-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirsch- und Citronen-Syrup, Süsssprit, u. Frucht- und Weinessig.
 H. Caselmannsfrisch empfiehlt

Hermann Seidel,
 Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Hanspauer im Comptoir im Hofe.

Unserm werthen Freund und Genossen
August Heckner
 die herzlichsten Glückwünsche zu seinem heutigen Wiegenfeste.
 Seine Freunde
H. L. V. Z. P. H.

Die herzlichsten Glückwünsche zum heutigen Wiegenfeste unserm Freunde und Genossen
Ernst Rudolph,
 Gebühret von seinen Freunden
H. O. S.
 merkste nicht!

Ein Parteigenosse
 (Handwerker) bietet um ein Darlehen von 30 Mk zu 4 pSt. Derselbe würde das Geld in einvierteljährlichen Abzahlungen von je 20 Mark pünktlich zurückzahlen. Offerten unter A. B. 100 nimmt die Exp. d. Bl. gern entgegen.
 Ein freundliches Logo für einen Herrn ist zu vermieten Bischofstr. 6 III bei Reichen.
 Ein Vereinszimmer ist zu vergeben
Andersohnstraße No. 4
 in der Restauration.

Spiegel und Bilderrahmen in allen Größen, Gardinenstangen jeder Länge und Breite stets vorräthig, eigener Fabrik, Neu-Vergoldungen, sowie Reparaturen werden sauber und billig ausgeführt bei
Schröter's Nachf.
 Breslau, Ursuliner-Strasse 23, II.

Durch die Expedition der „Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:
 Rautsky, Marx' Delosmische Lehren. Gebund. Mk. 2,00.
 Bios, S., Die französische Revolution. 2 Bände. Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50.
 Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
 Abding, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2,00.
 Dichtbräule der Poesie. Gedichte Sammlung, ausgewählt v. Max Regal. Illustrirt von Otto Emil San. 3. Heft. Preis Mk. 3,50.
 Die läudliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2,00.

Eine gute gangbare Bändelei
 ist wegen Uebernahme eines Postens bald zu verkaufen.
 Zu erfragen bei
Bartsch, im Gasthof „zum Raden“,
 Vorwerkstraße 47.

Soeben erschienen:
Der wahre Jakob 146,
 illustriertes soziald. Witzblatt.
Preis 10 Pfg.
 Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswacht“.

Illustrirter Neue Welt-Kalender
 für das Schaltjahr
1892.
 Inhalts-Verzeichniß.

Titel	Seite	Titel	Seite
Kalendarium	2-18	Unschuldig gemacht!	
Postwesen u. Auszug aus dem Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetz	14	Von W. Houh. Mit Illustrationen	46
Rudbia	15	Die Bergarbeiter Gust u. Fest. Von Karl Rautsky	50
Ergebnisse der Volkszählung von 1890	17	„Im Namen des Gesetzes!“ Ein Bild aus der sozialistischen Zeit. Gedicht mit Illustration	54
Messen und Märkte im Kreislauf des Jahres	20	Katze. Eine Helgoländer Geschichte. Von Clara Reichner.	56
Pilatus, Erzählung von F. Wiemann (mit Illustrationen)	21	North Rittinghausen (mit Portrait)	62
Schiffbrüche. Gedicht mit Illustration	25	Caesar de Baeye (mit Portrait)	68
Die Erde als Morgen- und Abendstern des Mars (mit Abbildung)	26	Der Tuberkelbaillus (mit Illustration)	65
Statistisches aus der Landwirtschaft. Von Max Schippel	28	Helmkehr aus Kamerun. Gedicht mit Illustration	68
Großvaters Geburtstag. Gedicht mit Illustration	38	Fliegende Blätter	70
		Die Sechsmaschine. Humoreske von Max Regal (mit Illustrationen)	72
		Auflösung der Räthsel u. Räthselprung. Räthsel u. Räthselprung.	79

Sterzu als Gratisbeilage: ein farbiges Bild: **Auf dem Markt,** und ein Wandkalender.
Preis 50 Pf.
 Der äusserst gediegene Inhalt hatte bisher stets zur Folge, daß der Kalender bereits vor Weihnachten vergriffen war, und zahlreiche Bestellungen nicht berücksichtigt werden konnten. Wer also gern einen **Neuen Welt-Kalender 1892** besitzen möchte, der wolle einen solchen bei Zeiten kaufen.
 Expedition der „Volkswacht“ und deren Colporteurs.
Die Geschichte der Commune von 1871
 von I. Sagaray.
 2. vom Verfasser durchgesehene Ausgabe. (1. Band der Internation. Bibliothek.)
 Preis 3,00 Mk.
 Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Zweiter Auflage
 ist soeben erschienen:
Herrn Eugen Richters
Bilder aus der Gegenwart.
 Von Franz Mehring.
 Mit einem Nachwort des Verfassers zur neuen Auflage.
 Preis 80 Pf.
 Herr Mehring und zur Staffeln-Verbreitung billigerer Ausgaben sind nach besonderer Vereinbarung.
 Nürnberg. **Dörlein & Comp.**

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung unsere
Neue Gesamt-Ausgabe:
Ferd. Lassalle's Reden und Schriften
 in 40-50 Heften à 3 Bogen zum Preise von 20 Pfg. pro Heft.
 Herausgegeben
 im Auftrage des Vorstandes der socialdemokratischen Partei Deutschlands
 von Eduard Bernstein, London.
 Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.